

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (12 Bl.)

10. Jahrgang.

Donnerstag, 21. August 1930.

Nr. 196.

## Anstiege der Arbeitslosigkeit in Österreich.

Wien, 20. August. (Eigenbericht.) Amtlich wird wieder von einem Anstiege der Arbeitslosigkeit berichtet. Danach wurden am 15. August 156.407 unterstützte Arbeitslose gezählt, das macht um etwa 3200 mehr als am 1. August. Dazu kommen noch an 30.000 bei den Arbeitsvermittlungsbüros angemeldete nicht unterstützte Arbeitslose, so daß insgesamt 186.000 Arbeitslose gezählt werden, gegenüber 126.000 am 15. Oktober vorigen Jahres, was eine Zunahme um beinahe 60.000 oder 50 Prozent bedeutet.

## Rücktritt der bairischen Regierung.

München, 20. August. (Tsch. P.-B.) In der entscheidenden Abstimmung des bairischen Landtages über den sozialdemokratischen Initiativgesetzentwurf für Aufhebung der vom Gesamtministerium erlassenen sogenannten Schlachtsteuerverordnung stimmten 62 Abgeordnete für den Entwurf, 58 dagegen. Der Entwurf, durch den die Schlachtsteuer nicht zur Erhebung kommen kann, ist damit angenommen. Die Notverordnung der Regierung ist gefallen. Finanzminister Dr. Schmelze hat unmittelbar im Anschluß an die entscheidende Abstimmung dem Ministerpräsidenten Dr. Held seinen Rücktritt angezeigt. Sofort nach der Plenarsitzung des Landtages hat Ministerpräsident Dr. Held dem Landtagspräsidenten schriftlich die Demission des gesamten Ministeriums erklärt.

München, 20. August. (Tsch. P.-B.) Der Landtagspräsident hat der sozialdemokratischen Fraktion des Landtages als der stärksten Fraktion der Opposition den Auftrag erteilt, die Frage der Bildung einer neuen Regierung in die Wege zu leiten und ihm innerhalb zehn Tagen Bescheid über das Ergebnis zukommen zu lassen.

## Attentat auf einen Polizeidirektor.

Kolono, 20. August. (Tsch. P.-B.) Der Kommerzialdirektor Ruzicka hatte heute gegen 17 Uhr in einem Zimmer des Hotels „Continental“ eine vertrauliche Unterredung mit einem gewissen Julius Paitsevicius. Bald nach Beginn der Unterredung trat eine zweite Person das Zimmer, und beide stürzten sich auf den Polizeidirektor, knielten ihn und brachten ihm vier Dolchschläge bei. Es handelt sich um einen politischen Mord. Der Verletzte befindet sich nicht in Lebensgefahr. Die beiden Täter sind verhaftet worden.

Memel, 20. August. (Tsch. P.-B.) Wie das „Memeler Dampfboot“ zu dem Ueberfall auf den Kommerzialdirektor Oberst Ruzicka berichtet, ist dieser bei dem Attentat durch drei Dolchschläge lebensgefährlich verletzt worden. Die beiden Studenten wurden auf der Flucht verhaftet. Eine weitere Verhaftung erfolgte im Laufe des späten Nachmittags. Einer von ihnen war von Ruzicka bei der Räumung der Wohnung des früheren Ministerpräsidenten Wolde-maras in der Staatsbank als Zeuge hinzugezogen worden. Die Studenten sollen bei ihrer Vernehmung angegeben haben, daß insgesamt 12 Personen ermordet werden sollten, darunter 2 Minister, namhafte Führer der Regierungspartei, einige hohe Beamte und Offiziere.

Memel, 20. August. (Tsch. P.-B.) Der Leiter der litauischen Kriminalpolizei Oberst Ruzicka, auf den ein Attentat verübt wurde, wurde, sobald er sofort operiert wurde, noch immer in Lebensgefahr. Der verhaftete Student Paitsevicius wohnte bis zur Verhaftung von Wolde-maras in dessen Wohnung. Der zweite Student, der die Militärschule absolviert hat, heißt Pupalaiskis. In der vergangenen Nacht wurden bei zahlreichen Anhängern von Wolde-maras Hausdurchsuchungen durchgeführt. Zwei Anhänger Wolde-maras, der Journalist Tebele und der Rechtsanwalt Petronaitis, die sofort nach Wolde-maras angeblichem Fluchtversuch verhaftet worden waren, sind laut „Memeler Dampfboot“ als der Mitwisserchaft an dem Mordanklag verdächtig, wieder in Haft genommen worden.

## Verabredung der Militärdienstzeit in Spanien.

Madrid, 20. August. (Tsch. P.-B.) Die spanische Regierung hat durch ein Dekret die aktive Militärdienstpflicht in Spanien auf ein Jahr herabgesetzt.

## Die Industriekrise in Nordböhmen.

### Die Zahl der Arbeitswerber gegen das Vorjahr mehr als verdoppelt!

Die öffentliche Arbeitsvermittlung und die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen im Juli 1930. — In den 48 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im Juli 1930 16.635 Stellen und 36.899 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 9372 Vermittlungen erzielt wurden.

Im Vergleich mit derselben Zeit des Vorjahres bedeutet dies einen Rückgang der Anzahl der angemeldeten Stellen um 7,2 Prozent, aber einen Zuwachs bei den Bewerbern und Bewerberinnen um 109,4 Prozent

und bei den Vermittlungen um 5,8 Prozent. Die Anzahl der nicht angemeldeten Arbeitslosen wird annähernd auf etwa 21.000 geschätzt. — Die größten Vermittlungserfolge erzielten die Ämter in Brüx 1448, Aussig a. Elbe 918, Komotau 830, Bodenbach 620 und Reichenberg 359. Anfang Juli wurden in den öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten Nordböhmens 16.295 Arbeitslose angemeldet, was 22,2 Prozent der angemeldeten Arbeitslosen in der ganzen Republik beträgt. Diese Zahl ist bis zum Schlusse des Monats auf 18.515, also um 13 Prozent gestiegen.

Diese Erscheinung ist der Durchführung des Gesetzes Nr. 74/1930 S. d. G. u. B., mit dem der Anspruch auf den Staatsbeitrag zu der Arbeitslosenunterstützung um weitere 13 Wochen verlängert wurde, zuzuschreiben, weil in die Erböden der Arbeitsvermittlungsanstalten wieder viele Arbeitslose gekommen sind, die sich sonst schon nicht gemeldet haben.

Die größte Anzahl von Arbeitslosen haben die Ämter in Bodenbach 2618, Friedland 1616, Gablonz an der Neiße 1544, Komotau 1162 und Krákov 987; den Beruf nach handelt es sich um 3642 Textilarbeiter, 3129 Hilfsarbeiter, 2346 Metallarbeiter, 1389 Glasarbeiter, 1013 landwirtschaftliche Arbeitskräfte, 1004 Bauarbeiter, 889 Tagelöhner und 790 Hausgehilfinnen. In der verhältnismäßig hohen Anzahl landwirtschaftlicher Arbeitskräfte wäre jedoch zu bemerken, daß sich in manchen Gegenden um diese Arbeiten gegenwärtig Leute aus anderen Berufen melden, die schwer untergebracht werden können; bei den ununtergebrachten Hausgehil-

finnen handelt es sich um viele Anfängerinnen, die sonst bei einer günstigeren Wirtschaftslage andere Beschäftigungen bevorzugen würden.

Am Anfang des Monats wurden 13.944 unterstützte Arbeitslose angemeldet, deren Anzahl bis zum Schlusse des Monats auf 19.774 also um 41,9 Prozent, ebenfalls im Zusammenhange mit der Durchführung des Gesetzes Nr. 74 ai 1930 S. d. G. u. B. gestiegen ist. Die meisten unterstützten Arbeitslosen waren bei Tannwald 3132, Rumburg 2126, Krákov 1390, Reichenberg 1329 und Komotau 1248, wobei von der Gesamtzahl 10.414 auf Textilarbeiter, 2436 auf Metallarbeiter, 1943 auf Glasarbeiter, 1785 auf Hilfsarbeiter und 656 auf Holzarbeiter entfielen.

In der Industrie konnte keine Besserung beobachtet werden. Die sogenannten Notstandsarbeiten wurden nur in einigen Bezirken in einem größeren Umfange durchgeführt.

Zusammen wurden bei denselben etwa 2400 Personen beschäftigt. In 16 von 25 Bezirken, die zu dem Sprengel der Landeszentrale für Arbeitsvermittlung für Nordböhmen gehören, wurde die staatliche Ernährungsaktion für Arbeitslose und für Kurzarbeiter eingeführt.

Zufolge der Durchführung des Gesetzes Nr. 74/1930 S. d. G. u. B. sowie der erwähnten Ernährungsaktion ist es den Bezirksämtern für Arbeitsvermittlung gelungen, eine noch bessere Ueberbrückung der Arbeitslosen zu gewinnen. Sie versuchen daher bei dieser Gelegenheit wiederholt alle Arbeitgeber, die nötigen Arbeits- und Dienstkräfte aller Berufsgruppen — auch Gelegenheitsarbeiter für kurzfristige Arbeiten — bei denselben zu bestellen und zwar jedesmal bei der nächsten Anstalt, die für den Fall der Notwendigkeit der Besorgung von Kräften aus anderen Gegenden das Nötige schon besorgen wird.

Bei dieser Gelegenheit wird auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Beschäftigung von Ausländern auf Grund des Gesetzes Nr. 39/1928 S. d. G. u. B. von der Bewilligung der Landesbehörde abhängig ist. — Die Vermittlung ins Ausland kann im Sinne des Gesetzes Nr. 71, 1922 und der Regierungsverordnung Nr. 170, 1922 S. d. G. u. B. auf Grund der Ermächtigungen des Ministeriums für soziale Fürsorge nur durch das Landeszentralarbeitsamt in Prag erfolgen.

## Gewerkschaftskongress.

Der Zentralrat der gemeinsamen Gewerkschaftszentrale, Dobrovoe druženi ceskoslovenske, beruft für den 21. bis 24. September 1930 den 9. Gewerkschaftskongress ein, der im Repräsentationshaus in Prag stattfinden wird.

Die Konstituierung findet am 21. September um 10 Uhr vormittags statt.

Tagesordnung: 1. Konstituierung des Kongresses, Ansprache der Gäste, Wahl der Kommissionen; 2. Tätigkeits- und Geschäftsbericht der Gewerkschaftszentrale; 3. Wirtschaftspolitik, Rationalisierung und Forderungen der Gewerkschaften; 4. Ausbau der Sozialversicherung; 5. Kollektivverträge und Arbeitsgerichte; 6. Schutzgesetzgebung der Privatangestellten; 7. Forderungen der öffentlichen Angestellten; 8. Schutz und Berufsausbildung der Jugend; 9. Erwerbsarbeit der Frau und ihr sozialer Schutz; 10. Wahl des Zentralgewerkschaftsrates und der Kontrollkommission; 11. Allfälliges.

## Eine Revolte im Bund der Landwirte.

Wie einige Blätter melden, fand am Sonntag in Obergrund unter dem Vorsitz des landwirtsch. Landesvertreter Luschitz eine Versammlung des Bundes der Landwirte statt, in der nach den Berichten „die Unzufriedenheit der Landwirte mit dem Regierungskurs der Partei elementar zum Ausdruck kam und die Aenderung des politischen Kurses der Partei gefordert wurde.“ Nach der Warnsdorfer „Abwehr“ hat die Opposition, die man dem parlamentarischen Klub und dem Minister Spina in

in der nationalen Politik des Bundes und darin, dieser Versammlung gemacht hat, ihren Grund darin der Regierung nicht der ernstliche Versuch zu einer Behebung der Landwirtschaftskrise gemacht wurde. „Alle auf diese Ziele eingestellten Absichten“, so sagt die „Abwehr“, „sind an der Gegenwart der mitgliederreichen sozialistischen Parteien gescheitert, die mit Rücksicht auf die hinter ihnen stehenden Konsumentkreise jeglicher Verteuerung der Lebensabläufe und damit auch der agrarischen Wirtschaftspolitik entgegenwirken müssen.“ Die „Abwehr“ erteilt dann eine Rede, die der landwirtsch. Abgeordnete Heller auf dieser Tagung gehalten hat und die in folgenden Ironieentwürfen endet: „Es geht nicht mehr an, daß wir wahllos für gesetzgeberische Maßnahmen unsere Hand erheben. Die heutige, aus Anhängern des Bundes der Landwirte zusammengesetzte große Versammlung möge den Auftrag erteilen, Schluß zu machen. Unser ehrliches Empfinden hindert uns daran, weiter mitzumachen. Wir müssen unsere politische Einstellung revidieren.“ In einer Entschließung wird dann die Reichsparteileitung des Bundes der Landwirte aufgefordert, einen Einfluß auf die Aenderung des politischen Kurses der Partei zu nehmen.

Ob es sich hier um die Opposition einiger weniger oder um einen Freibzug gegen die jetzige Parteiführung handelt, wird man ja in der nächsten Zeit sehen.

## Der Marienbader Postdieb verhaftet.

Wie das heutige „Právo Lidu“ meldet, ist der Vorstand des Postamtes in Marienbad V. Sínla gestern verhaftet worden. Der Gesamtschaden beträgt mehrere hunderttausend Kronen. Sínla ist der Schuld überführt worden.

## Unsere Gewerkschaften.

Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei legt soeben ihren Jahresbericht für das Jahr 1929 vor. Aus diesem Bericht gewinnt man ein Bild der Stärke und der intensiven Tätigkeit dieser großen deutschen Arbeiterorganisation unseres Landes.

Die wirtschaftliche Lage im Jahre 1929 war der Entwicklung der Gewerkschaften nicht günstig. Während die erste Hälfte des Jahres — auch da mit Ausnahme der Textilindustrie — noch im Zeichen der guten Konjunktur stand, war das zweite Halbjahr bereits eine Zeit der Krise und Arbeitslosigkeit. Um so bemerkenswerter ist es, wenn die Gewerkschaften in dieser Zeit nicht einen Rückgang, sondern einen Zuwachs an Mitgliedern aufzuweisen haben, der 3623 beträgt und sich auf die Mehrzahl der Verbände verteilt. Insgesamt sind im Deutschen Gewerkschaftsbund 23 Verbände mit 1534 Ortsgruppen vertreten, die 148.015 männliche, 53.560 weibliche erwachsene Mitglieder dazu noch einige im Entstehen begriffene Jugendgruppen, insgesamt 204.006 Mitglieder zählen. Die Hauptmasse dieser Mitglieder 156.229 sind in Böhmen, während sich in Mähren 28.095, in Schlesien 16.054 Mitglieder befinden. Daß es sich hier um große leistungsfähige Organisationen handelt, geht daraus hervor, daß die Einnahmen von zwanzig dieser Verbände (von dreien liegen keine Berichte vor) 27.881.336 Kronen, ihre Ausgaben 26.341.853 Kronen betragen, ihr Vermögen sich auf 27.610.994 Kronen beläuft. Innerhalb der deutschen Bevölkerung stellen diese Verbände die mächtigste Gewerkschaftsorganisation dar, hinter der alle übrigen gewerkschaftlichen Organisationen weit zurückbleiben.

Die Kraft der im Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten Verbände wird nun noch vermehrt durch die von Jahr zu Jahr innigere Verbindung mit den tschechischen freien Gewerkschaften, mit denen die deutschen Gewerkschaften eine gemeinsame Landeszentrale bilden. In dieser Zentrale sind — wie der ebenfalls jetzt erschienene Bericht erzählt — 68 Verbände mit 560.000 Mitgliedern vertreten. Die Beziehungen zwischen den tschechischen und deutschen Gewerkschaften, die in dieser Landeszentrale vereinigt sind, werden von Jahr zu Jahr innigere. An gemeinsamen Einrichtungen weist die Landeszentrale den Zentralrat auf, die erweiterte Vertretung und einen sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Ausschuß. Die gleichartigen deutschen und tschechischen Verbände haben gemeinsame Verbandsausschüsse gebildet, im heurigen Jahr sind solche gemeinsame Ausschüsse bei den Holzarbeitern und bei den Bekleidungsarbeitern hinzugekommen. Ferner wurde eine gemeinsame Sektion der Staats- und öffentlichen Angestellten gebildet. Charakteristisch für das gute Einvernehmen der Reichsberger und Prager Zentrale ist die Tatsache, daß man nahe daran ist, eine Regelung der heiklen organisatorischen und finanziellen Fragen herbeizuführen, die sich auf den ehemaligen Deutschen Bauarbeiterverband bezog. den jetzigen Verband der Arbeiterschaft in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie beziehen. Durch Verhandlungen kam man zu dem Ergebnis, daß eine Eingliederung der deutschen Mitgliedschaften des jetzigen Bauarbeiterverbandes in den Deutschen Gewerkschaftsbund herbeizuführen sei. Im nächsten Monat wird durch die Einberufung des ersten gemeinsamen Gewerkschaftskongresses die Zusammenarbeit der beiden Gewerkschaftsgruppen noch deutlicher in Erscheinung treten und voraussichtlich wird noch im heurigen Jahre eine Arbeitsstelle der Reichsberger Gewerkschaftskommission in Prag errichtet werden, deren Aufgabe die enge Zusammenarbeit mit dem Büro der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung sein soll. So ist auf dem Gebiete der Beziehung zwischen deutschen

und tschechischen Gewerkschaften im vergangenen Jahre eine weitere Annäherung erzielt worden, auf die unsere Gewerkschaften mit Recht stolz sein können.

Aber auch in der inneren Organisation hat der Gewerkschaftsbund Fortschritte erzielt. Die Konzentration der Industrie erfordert auch die Zusammenfassung der Kräfte auf Seiten der Arbeiterklasse, die Schaffung großer leistungsfähiger Industrieverbände. Aus diesen Gründen ist es erst unlängst zur Verschmelzung der Verbände der Glas- und Keramarbeiter gekommen und auch zwischen dem Verband der Holzarbeiter und dem Verband der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter werden Beratungen über eine Vereinigung gepflogen. Ungemein bedeutsam war auch für unsere Gewerkschaften die Neuorganisation der Kreisgewerkschaftskommissionen, an Stelle der früheren verschiedenen lokalen Beiträge der Gewerkschaften zur Erhaltung dieser Kommissionen ist ein einheitlicher und zentraler Beitrag eingeführt worden. Die Zahl der Kreisgewerkschaftskommissionen ist von 13 auf 18 vermehrt und die Kommissionen sind nunmehr auf allgemeine gewerkschaftliche Tätigkeit und auf gemeinsame Organisationsangelegenheiten der zuständigen Gewerkschaften beschränkt worden. Sie bilden jetzt direkte Unterstellen der Zentralgewerkschaftskommission. Diese Reorganisation ist ein wichtiger Fortschritt auf dem Gebiete der Vereinheitlichung unserer Gewerkschaften.

Es würde viel zu weit führen, die außerordentlich intensive Tätigkeit unserer Gewerkschaften innerhalb eines Jahres zu schildern. Man mag ein Bild dieses eifrigen Schaffens daraus empfangen, daß die Gesamtzahl der abgeschlossenen Verträge 1294 betrug und daß die Wohltaten dieser Verträge 320.107 Arbeiter genießen. Allein an Arbeitslosenunterstützung wurden von den Gewerkschaften direkt 4.379.324 Kronen ausgegeben, während die Ausgaben für den Staatsbeitrag 6.072.680 Kronen betragen. Fast unübersehbar sind die sozialpolitischen Arbeiten unserer Gewerkschaften im allgemeinen, der Zentralgewerkschaftskommission im besonderen, wie die mühevolle Begutachtung der verschiedenen Gesetzesvorlagen, Arbeiten für den Internationalen Gewerkschaftsbund, die Bildungsarbeit und vieles andere mehr.

Unsere Gewerkschaften haben so wie die Arbeiterbewegung des Landes überhaupt schwere Zeiten hinter sich. Immer wieder drängen Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit die Arbeiter in Verteidigungsstellung und bedrohen alles das, was sich die Arbeiter in den Zeiten besserer Konjunktur erobert haben. Aber gerade die Ausnützung der guten Konjunktur war in den letzten Jahren für die Gewerkschaften ungemein schwierig, weil die Spaltung der Arbeiterbewegung im allgemeinen, die Spaltung der Gewerkschaften im besonderen die Angriffskraft der Arbeiter geschwächt und die Unternehtmer ernüchtert hat. Erst in der letzten Zeit zeigt es sich, daß wir die Folgen der Spaltung zu überwinden beginnen, die Vereinigung des Internationalen Allgewerkschaftlichen Verbandes mit den freien

Gewerkschaften ist der erste Schritt zur Schaffung einer mächtigen Gewerkschaftsbewegung, wie es der Zusammenfassung der Bevölkerung und dem industriellen Charakter des Staates entsprechen würde. Wenn also auch in den nächsten Monaten die schwere Wirtschaftskrise die Entwicklung unserer Gewerkschaften hemmen wird, besteht doch die Aussicht, daß nach Überwindung der unseligen Folgen der Spaltung der Arbeiterbewegung unsere Gewerkschaften einer Neuen neuen Aufschwung entgegengehen werden.

Nicht nervös werden!

In einem Leitartikel des „Tag“ zeigt sich ein Herr Dieke sehr aufgeregt darüber, daß wir „immer wieder Briefe, sogar von eingeschriebenen Nationalsozialisten“ veröffentlichen und daß diese Briefe keine Unterschrift tragen. Er schreibt:

„Sämtliche Briefe“ werden ohne Unterschrift, ohne die Namen der Schreiber veröffentlicht. Entweder tragen diese, in den marxistischen Redaktionsstuben einlangenden Briefe keine derartige Unterschrift, d. h. also, daß dieselben anonym sind, dann weiß jeder anständige Mensch, was er von derartigen „Briefen“ zu halten hat. In der nationalsozialistischen Redaktionsstube fliegen solche Freyen in den Papierkorb. — für jüdische Schreiberlinge sind sie ein gesundes Fressen. Oder tragen diese „Briefe“ die Unterschrift des Absenders, dann muß man den Namen bekanntgeben und darf sich nicht in Schweigen hüllen, weil dadurch jeder Mensch, der es mit der Ehrlichkeit und Anständigkeit etwas genauer nimmt, als diejenigen, die derartige Schreiberlinge veröffentlichen und abdrucken, auf den Gedanken kommen muß, daß es sich um bestellte oder gefälschte Briefe handelt.“

Uns ist nur ein Fall in Erinnerung, daß wir einen Brief eines Nationalsozialisten ohne Unterschrift veröffentlichten, weil uns der Einsender ersuchte, seinen Namen zu verschweigen. Der Herr Dieke würde sich wundern, mit welchem Namen wir ihm aufwarten könnten! Und er wird zeitig genug erfahren, daß wir es nicht nötig haben, Briefe zu erfinden, weil deren genug bei uns einlaufen. Er lasse sich in Geduld, werde nicht nervös und freue sich auf die Überraschungen, die er noch erleben wird!

Dagegen sind wir ihm für so gelungene Witze, wie den, er fordere die „Herren Marxisten“ auf,

„zu mindest ebenso anständig zu sein, wie die Nationalisten“,

zu dank verbunden; es ist immer schön, von einem Nationalsozialisten zu erfahren, daß er für seine Gemeinschaft nur das Mindeste von Anstand in Anspruch nimmt. Der Forderung können wir freilich nicht nachkommen, weil die nationalsozialistische „Anständigkeit“, in welcher Potenz immer, für uns nie ein Maß war; mit der Apothekertwaage können wir den Anstand nicht messen!

Mit welcher Rauidität nationalsozialistische Zeitungen geschrieben werden, verrät eine andere Stelle desselben Artikels, die bei allem Grauen der Materie, in die sie greift, doch unfreiwilligen Humor birgt. Der Herr Dieke schreibt nämlich:

„Diese Leute wagen es, täglich in allen ihren Zeitungen und Versammlungen gegen uns zu heben und regen sich darüber auf, wenn unsere Jungen Bogunterricht nehmen. Jawohl, Bogunterricht deshalb, weil wir keinesfalls gewillt sind, uns von den verheerenden und verführten Arbeitern einfach erschlagen zu lassen. In Deutschland tobt der Wahlkampf, die ganze marxistische Meute ist gegen die Nationalsozialisten losgelassen, bis heute hat unsere Partei wieder 4 ermordete deutsche Arbeiter zu beklagen, die von vertierterem Rot-

trife die Entwicklung unserer Gewerkschaften hemmen wird, besteht doch die Aussicht, daß nach Überwindung der unseligen Folgen der Spaltung der Arbeiterbewegung unsere Gewerkschaften einer Neuen neuen Aufschwung entgegengehen werden.

Worb - Gesindel niedergeschlagen wurden. Gebt uns an, Ihr anständigen Genossen, Ihr Moralprediger, wieviel von Eueren jüdischen Führern bisher so für die Idee des Marxismus gestorben sind wie diese deutschen Arbeiter?“

Da müßte der wadere Hakentanzmann schon seine Kommilitonen fragen, die anno 22/23 den Weltrekord in politischen Worten schlugen! Der Statistiker Gumbel hat seinerzeit rund 500 Wörde an Sozialisten und Demokraten gezählt, wobei er freilich nicht auch noch die Rasse berücksichtigen konnte. Innerhin wird auch Herrn Dieke vom Hörensagen bekannt sein, daß Rosa Luxemburg das Opfer der Wördbanden des Waldemar Papst, Kurt Eisner das Opfer des völkischen Grafen Arco wurde — wenn er schon Wert darauf legt, daß „jüdische Führer“ für die Idee gestorben sind. Im übrigen sind ja die Wördbanden vom Hakentanz schandlos genug, ihre Memoiren zu veröffentlichen, in denen ihre Freunde nachlesen mögen, wieviel Marxistenführer „getilgt“ wurden.

Was aber die angeblichen Wördaten an Hakentanzern aus der letzten Zeit betrifft, so ist dazu nur zu sagen, daß ihnen mindestens die gleiche Zahl Tötungen von Kommunisten und Sozialisten gegenübersteht, und daß einer, der mit Revolver und Knüttel auszieht, Versammlungen zu sprengen oder politische Gegner zu überfallen und zu prügeln, sich nicht beklagen darf, wenn er einmal die Fische bezahlt. Ohne Risiko arbeitet kein Verbrecher! Wer, wie die Hakentanzler, an das Argument der Gewalt appelliert, Bürgerkrieg führt, raubt, schießt, kratzollert und täglich zum Blutbad aufruft, muß sich darauf gefaßt machen, daß auch er einmal ein abtrüget. Die Hakentanzler mögen ihre Kumpane, die bei den Kriegszügen fallen, als Helden feiern, das ist ihre Sache. Sie aber als unschuldige Opfer heimtückischer Morde hinzustellen, kann doch nur ein Witz sein. Raubritter, die in Fehde liegen, Verbrecher, die mit der Poleute raufen, Quellant und Berufsrauber, Stierkämpfer und politische Rowdies, müssen wissen, daß ihr Beruf riskant ist, dieweil sie sich keiner ohne Gegenwehr abhalten läßt. Fallen sie als Opfer ihres Berufes, so mag es ihnen bei ihresgleichen zur Ehre gereichen, als Opfer vertierter Mörder aber wird sie niemand ansprechen. Und wer seinem Jungen Bogunterricht erteilt, muß darauf gefaßt sein, daß Jung Siegfried mit einer blutenden Nase heimkehrt!

Sie lassen sie hungern.

Im „Kudé Bravo“ ist folgendes zu lesen:

„Wir wollen auf die Gefahr aufmerksam machen, welche denjenigen droht, die den Hungerstreik durchführen. Der eingesperrte Arbeiter, der Genosse, benützt die einzige Waffe, die er bei der Hand hat, den Hungerstreik, aber durch die Gleichgültigkeit einzelner Funktionäre (insbesondere der Funktionäre der Roten Hilfe) werden zur Unterstützung ihres Kampfes nicht jene zweckmäßigen Mittel benützt, wodurch ihre Befreiung erzielt wird, sondern sie bleiben im Kampfe vereinsamt, werden im Glauben an die Solidarität erschüttert,

Entspannung im nordfranzösischen Streik.

Paris, 20. August. (Tsch. P.-B.) Dem Arbeitsminister Laval, der gestern mit den Vertretern der streikenden Arbeiterschaft sowie mit jenen der Arbeitgeber verhandelt, ist es gelungen, eine leichte Entspannung auf beiden Seiten herbeizuführen. Heute werden in Lille die direkten Verhandlungen zwischen den Parteien aufgenommen werden. Die Vertreter der Arbeiterschaft haben einen Antrag eingebracht, der eine Kompromißlösung vorschlägt und die Lohnerhöhung bis auf den Monat Oktober verlegt, zu welchem Zeitpunkt die sogenannte Paritätskommission zusammentritt, die auf Grund des Haushaltsgesetzes eine Entscheidung über die Lohnhöhe herbeiführen wird. Die Arbeitgeber werden heute ihre erste Antwort auf diesen Kompromißvorschlag der Arbeiterschaft erteilen.

werden körperlich vernichtet und ihr Kampf endet mit der Niederlage.“

Der Leichtsin, der da von der kommunistischen Partei begangen wird — nebenbei erfährt man auch, was für eine keine Organisation die Rote Hilfe ist, welche die Leute einfach im Stiche läßt — ist so ungeheuerlich, daß es keinen weiteren Worten bedarf. Erst ein paar Arbeiter ins Unglück jagen und dann sie im Unglück lassen, ist ein Vorgehen, über dessen Unmoralität die Meinung aller anständigen Menschen die gleiche sein wird.

Neuerliches Sinken der Getreidepreise.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika kamen in den letzten 14 Tagen Nachrichten von einer unheimlichen Dürre, welche das Land heimgeht haben soll. Es scheint nun, daß diese Nachrichten von der Spekulation übertrieben worden sind und keinen anderen Zweck hatten, als den Preis des Getreides in die Höhe zu treiben. In den allerletzten Tagen sind diese Nachrichten über die amerikanischen Hüten verstummt, denn es hat sich gezeigt, daß die Börsen auf den amerikanischen Schwindel nicht hineingefallen sind. Auf den europäischen Börsen sind sogar in den letzten Tagen die Preise des Getreides weiter heruntergegangen. Das hat seine Ursache in den günstigen Ernten, die in einer Reihe von europäischen Staaten zu erwarten sind. So hat Deutschland eine gute Ernte zu erwarten, wenn auch die Qualität der Frucht nicht so sein soll, wie voriges Jahr. In Magharien wird die Ernte bei Weizen etwa 19 bis 20 Millionen Meterzentner betragen, in Jugoslawien noch mehr und wird nicht weit hinter der Rekorderte des vorigen Jahres zurückbleiben, die 24 Millionen Meterzentner betrug. In Rumänien wird der Ertrag des Weizens auf 33 Millionen Meterzentner geschätzt, so daß ein großer Ausfuhrüberschuß sich ergeben wird. In Bulgarien ist die Weizenerte sogar noch größer als voriges Jahr und soll etwa 17 Millionen Meterzentner betragen. Diese Nachrichten haben auf der dienstlägigen Prager Börse ein Abgleiten der Getreidepreise hervorgerufen. Am meisten wurde dabei der Weizen betroffen, dessen Preis um fünf bis acht Kronen sank, ebenso die Gerste, die um fünf Kronen billiger angeboten wurde, während das Korn im Preise um zwei bis vier Kronen nachließ. Noch rascher sank der Preis des Mais, und zwar um etwa sieben Kronen. Die niedrigen Preise werden von den Exporteuren zum Ankauf größerer Mengen von Getreide ausgenützt.

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelisler. 40

Deutsche Rechte Lh. Anaur Nachl. Verlag.

Ich bezwang die Wut, die in mir plötzlich aufstieg.

„Wißt du vielleicht leugnen,“ fragte ich, „daß sie dich vor der drohenden Verhaftung durch italienische Grenzwächter gerettet hat?“

„Nein“, erklärte er ruhig.

„Daß man ihre Villa bei Mentone in Brand setzte, weil sie dir Hilfe und Schutz angedeihen ließ, ohne daß eure Regierung es für nötig erachtete, ihr den Schaden zu ersetzen?“

„Durchaus nicht,“ versetzte Armand, „aber wenn du schon so genau über alles informiert bist, dann muß ich auch hinzufügen, daß ich bereit war, ihr aus eigenen Mitteln den Betrag für den Wiederaufbau ihrer Villa zur Verfügung zu stellen.“

„Und Tatjana?“

„Lehnte ab, wollte nichts davon wissen.“

„Weil sie dich liebt!“

„Sie übertreibt die Liebe zu mir. Sie will, weil es anders nicht geht, mich zu ihrem Schuldner machen.“

„Das verstehst du nicht,“ unterbrach ich ihn, „aber waren es nicht unerhörte Opfer, die du ihr zugemutet hast? Ist sie dir bei deiner Spionagetätigkeit nicht eine selbstlose Helferin gewesen, stahl sie nicht für dich Aktien und Papiere, zwangst du sie nicht, sich zu prostituieren, um deinen Zwecken dienlich zu sein?“

Armand rümpfte die Nase.

„Nicht gleich so hitzig, Ricu,“ sagte er, „ich gebe das Faktum zu, nicht aber den Zwang. Denn der Zwang kam von ihr selber. Verstehe mich recht! Es wäre mir nie eingefallen, sie zu einer Handlung zu veranlassen, die mit den Gesetzen in Widerspruch steht. Ich habe Tete in

einer mir höchst peinlichen Situation kennen gelernt. Da sie so indiskret war, dir davon zu erzählen, stehe ich nicht an, rückhaltlos davon zu sprechen.“

„Sie hat in einem Anfall von Verzweiflung mir ihr bedrängtes Herz ausgeschüttet. Dein Benehmen...“

„Mein Benehmen weiß ich zu verantworten,“ entgegnete er scharf, „aber verurteile mich bitte erst, wenn du mich gehört hast. In jener Nacht, da sie mich in ihrem Bette vor den Häschern verbergte, empfand ich eine grenzenlose Dankbarkeit für Tete. Die entsetzliche Aufregung der letzten Stunden, die Verfolgung, der ich nicht mehr zu entrinnen glaubte, dieser Kampf um Leben oder Tod hatte meine Nerven in eine blinde Raserei verlegt. Ich war überzeugt, daß ich den nächsten Morgen nicht mehr überleben würde. Die Faschisten standen an der Tür und hielten Wache, standen unter dem Fenster, im Park, überall. Ein Entfliehen war unmöglich. Und nun die berauschernde Nähe dieser Frau, der faszinierende Duft ihres Parfüms, die unendliche Geborgenheit, die ihr Lager ausströmte — und das fürchterliche Bewußtsein, daß draußen der Tod lauerte, alle diese Umstände verlegten mich in einen Taumel, betäubten mich, erzeugten in mir eine Ekstase, die vielleicht schon an Wahnsinn grenzte...“

Er hielt plötzlich im Sprechen inne und fuhr nervös mit der Hand über die Stirn. Dann sagte er, indem er krampfhaft nach Worten suchte: „Ich weiß nicht, Ricu, wie ich es dir erklären soll, was mich in jener Nacht ergriffen hat. Wie eine riesenhafte Sturzwelle kam es über mich. Etwas schrie, jauchzte, brüllte in mir auf. Eine unsagliche Gier, eine Lust nach dem Leben, die nach den Schreanissen, nach dem Todesängsten der letzten Stunden nur gar zu begreiflich war, ein hemmungsloses Verlangen, im Rausch zu ertrinken, den Augenblick bis zum letzten auszukosten...“

Und in dieser Verzückung, die nur der Ausdruck einer irren Verzweiflung war, riß ich die fremde Frau, die mir Schutz und Obdach bot, in meine Arme, vergaß der Gefahren, die mich umlauerten, stürzte mich mit einer Wildheit in dieses Erleben hinein, die mir heute, wenn ich daran denke, rätselhaft, fremd, unbegreiflich erscheint.

Es war nicht Liebe, Ricu, eher ein Triumphgefühl, daß ich angesichts des drohenden Todes noch ein Recht auf Leben besaß!

Am Morgen darauf, als die Italiener unverrichteter Dinge wieder abzogen, als die Welt auf einmal wieder offen stand, als ich wieder hoffen durfte, stellte sich die Reaktion auf diese Herbenüberspannung ein. Aber ich wurde mir ihrer erst später so ganz bewußt.

So heißt, so inbrünstig und leidenschaftlich mein Liebesvermögen in jener Nacht gewesen war, so kühl und fremd liebte mich Tatjana nachher. Es ist nicht ihre Schuld gewesen, wahrhaftig nicht! Nach einer solchen Ekstase, geboren aus Angst, Verzweiflung und chaotischer Lebensegier, gab es nichts mehr, konnte es nichts mehr geben!

Für Tatjana war es eine Erweckung, für mich das große Erlebnis, das keiner Steigerung fähig war. Jemand etwas hatte sich in mir überschlagen, war auf die Spitze getrieben worden. Nach dem lodernen Brand, der sich in jener irren Nacht entzündete und Tatjana und mich vereinte, verglomm die letzte Glut. Es war eben aus.

Hätte ich dies bloß erkannt, wäre ich doch meines Weges gegangen, ohne sie wiederzusehen, nur mit der Erinnerung an dieses Erlebnis belastet und zugleich beglückt — es wäre uns beiden die Enttäuschung erspart geblieben.

So aber hielt mich die Dankbarkeit, die ich dieser Frau schuldig war, zurück, trieb mich wieder in ihre Arme, setzte mich an sie, ohne daß es mir möglich war, ihre Leidenschaft zu er-

widern, ihre Sehnsucht zu erfüllen. Ich brachte es nicht übers Herz, sie von mir zu stoßen, ihre Nähe zu fliehen.

Sie hingegen verstand nicht, was mich bedrückte und von ihr fernhielt. Sie konnte es doch auch nicht verstehen! Und wie sollte ich es ihr nur begreiflich machen?!

Um mir näherzukommen, um ihre Unentbehrlichkeit zu beweisen, veranlaßte sie mich, sie in meine Geschäfte einzuweihen. Ich tat es, weil ich ihre Gedanken in eine andere Richtung lenken wollte. Ich hegte sie in Abenteuer hinein, in der Hoffnung, daß alles in ihr sich aufbäumen würde, ich demütigte sie mit Aufträgen, die ihre Ehre und ihren Ruf bedenklich machten, nur um sie zu zwingen, sich von mir frei zu machen.

Aber Tatjanas Liebe war von einer Tiefe, die mich geradezu erschauern ließ. In alles willigte sie ein. Nichts war ihr zu schwierig und zu gefährlich, um es nicht zu wagen. Ihr Opfermut kannte keine Grenzen, beschämte und verwirrte mich, stachelte mich auf, ihr noch Kargereres zuzumuten. Oh, diese russischen Frauen! Sie sind unergründlich in ihrer Ergebenheit, in ihrer Demut, in ihrer Selbstlosigkeit, wenn sie einmal lieben!

Aber Tatjana erreichte nur das Gegenteil von dem, was sie bezweckte. Die ständigen Erniedrigungen zerstörten den letzten Rest der Achtung, die ich ihr entgegenbrachte.

Es ist wahr: sie hat niemals Geld angenommen, weder von mir noch von meiner Regierung, die immer bestrebt war, Tatjanas Dienste entsprechend zu belohnen. Doch dies änderte an der Tatsache nichts, daß sie mir lästig wurde, daß unser Verhältnis sich immer mehr lockerte, je leidenschaftlicher sie meine Ziele unterstützte.

(Fortsetzung folgt.)

### Prager Strafrechts- und Gefängnis-Kongress.

Am 25. August wird um 10 Uhr vormittag in Prag der 10. internationale Gefängnis-Kongress eröffnet werden. Seit dem Jahre 1872 hat dieser Kongress bereits neunmal getagt, neunmal haben sich die Delegierten europäischer und außereuropäischer Kulturstaaten versammelt, um über die Fragen zu beraten, die vielleicht bei der Beurteilung des Kultur-niveaus eines Staates, eines Volkes am meisten ins Gewicht fallen. Die Art und Weise, wie sich die Staatsgewalt das Recht nimmt und wohl nehmen muß, den Einzelnen zum Objekt obrigkeitlicher Gewalt zu machen, seiner Freiheit zu entziehen und an ihm die vom starren Gesetz diktierte Strafe zu vollziehen, weil er die ihm gesetzten objektiven Grenzen seiner Freiheit überschritten, ist ein Gradmesser wahrer Menschlichkeit und damit Volkskultur. Nur lebendiges Rechtsbewußtsein kann hier genügend Rat schaffen, nur Menschen, nicht kalte Bürokraten, sondern tief Empfindende, können diesen Problemen wirklich gewachsen sein, nur Menschen, die das Leben des „Arminellen“ wirklich erforscht und erkannt haben, die willens sind, in die Pfade der behauerntwerthen Entgleisungen einzudringen und richtige Vergleiche zu ziehen zwischen Freiheit und Kerker werden. — unterstützt von der Erkenntnis, daß niemand sein Recht auf Weiterleben verwirken kann — mit richtiger Energie den hierher gehörenden Reformen Wege ebnen.

Um nun endlich einmal vom Weg theoretischer und journalistischer Erörterung zu praktischen Erfolgen zu gelangen und in die Gesetzgebung der Staaten Einfluß zu finden, wird es notwendig sein, die Ergebnisse der bisherigen Arbeiten zu popularisieren. Gerade in diesem Punkt scheint die Prager Kongressleitung einen Schritt vorwärts tun zu wollen; umfangreiche Broschüren geben den Kongreßteilnehmern zu, die Presse soll über den Gang der Beratungen informiert werden und auch die praktischen Juristen werden zu den Beratungen zugelassen. Was noch fehlt, wäre die Veranstaltung eines öffentlichen Vortrages, um auch entfernte Leserkreise in die Materie einzuführen. Jedenfalls wird es dem Kongress gelingen, wieder einmal die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf diese brennenden Fragen zu lenken und es nicht zu hoffen, daß es gelingen wird, gesetzgebenden Organen der einzelnen Staaten konkrete Vorschläge zu erstatten. Nur allgemeine, rückhaltlose Offenheit, wahrheitsgemäße und objektive Ausbeurteilung der Mängel wird es dem Kongress ermöglichen, erfolgreiche Arbeit zu leisten; nichts weniger angebracht, als wenn man aus Höflichkeit die Regierungen schonen wollte oder sich nicht die Tatsache vor Augen halten würde, daß der Kongress seit 58 Jahren tagt und nicht gerade großartige Erfolge erzielt hat. Nur durch intensivste und zugleich objektive Aufklärungsarbeit wird dagegen mit Erfolg angeknüpft werden können, daß in unseren Kerker noch heute, wie vor hundert und hundert Jahren, der Sträfling geknickt, gemüht und getreten, anstatt einem neuen, besseren Leben zugeführt wird. Im diesem Milieu unserer Kerker kann dieses Ziel der Strafe noch nicht erreicht werden, wenn auch schon viele Besserungen zu verzeichnen sind. Daß es möglich ist, ein Gefängnis ohne Mauern, Revolver, Ketten und Knüttel zu erhalten, beweist die Schweizer Strafanstalt in Witzwil (Kanton Bern), über die Dr. Kellerhans am 29. August im Fürsorge-ministerium sprechen wird. „Gesetzgebung“, „Verwaltung“, „Prävention“ und „Jugendstrafrecht“ sind die vier Hauptpunkte, zu denen der Kongress Stellung nehmen wird und nur eine Frage erhebt im Programm ausgelassen: Was ist mit dem Sexualproblem? Walter Lustig

**Sozialdemokratischer Kongress in Karpathenland.** Für den 24. August ist der Parteitag der Sozialdemokratie Karpathenlands nach Uhorod einberufen. Am dem Parteitag werden sich führende tschechische Parteigenossen aus Prag beteiligen.

### Komplimente unter Brüdern.

In einer der letzten Ausgaben des von der nationalsozialistischen Opposition herausgegebenen „Nationalsozialist“ richtet Dr. Eugen Rossakowitsch an den Führer der Berliner Nationalsozialisten, den berühmten Goebbels, einen Offenen Brief, in dem es u. a. heißt:

„Herr Dr. Goebbels: Auch in der Betätigungsinanz im Hindenburgischen Beleidigungsprozess haben Sie sich mit keinem Wort geäußert, wo, wann und warum Sie für Herrn von Hindenburg 14 Tage in belgischen Gefängnissen gefessen und dort mit Reitpeitschen mißhandelt worden sind. Um Ihnen eine letzte Gelegenheit zur Reueherung unter Eid zu geben, nehmen Sie folgendes zur Kenntnis: Ein Mensch, der, wie Sie, im vorliegenden Falle so bewußt die Unwahrheit gesagt hat, heißt im Sprachgebrauch ein abgeseimter Lügner. An Ihnen ist es nun, in einem Beleidigungsprozess gegen mich zu beweisen, wo, wann und warum Sie für Herrn von Hindenburg 14 Tage in belgischen Gefängnissen gefessen und dort mit Reitpeitschen mißhandelt worden sind.“

Ob der „abgeseimte Lügner“ reuigen wird?

# Wirtschafts- und Lohnproblem.

## Verfuch einer Lohnstatistik.

Das Statistische Staatsamt hat in verschiedenen Publikationen den Versuch einer tschechisch-slowakischen Lohnstatistik unternommen, dem in dessen nur ein sehr begrenzter theoretischer Wert zukommt. Es sind die Nummern 111 bis 113 der tschechischen Berichte des Staatsamtes, welche die Entwicklung des Lohnniveaus in Prag und Brünn für die Zeit vom Jahre 1919 bis Juli 1930 im Vergleich zu den Jahren 1914 und 1930 zur Darstellung bringen. Es handelt sich ausschließlich um die vertraglichen Löhne, also keineswegs um die tatsächlich erreichten Verdienste, die zu ermitteln kaum möglich ist, worauf wir schon in unserem Aufsatz über die Lohnstatistik des Internationalen Metallarbeiterbundes hingewiesen haben. Aus diesem Grunde kommt auch der theoretischen Errechnung der Reallohne auf Grund der Vertragslöhne kein großer praktischer Wert zu, weil eben die Löhne nur sehr wenig über die wirklichen Verdienste auslagen.

Gleichwohl ist es natürlich interessant, die Phasen der Entwicklung seit 1919 zu verfolgen und die erzielten Ergebnisse wieder nur theoretisch zu werten. Man wird dann auch eine der wesentlichsten Ursachen der herrschenden Krise zu erkennen vermögen. Das Statistische Amt bringt zwei Vergleichsziffern: die eine zur Vorkriegszeit, die andere zum Jahre 1923 als dem Jahre des Lohnabbaus, ferner vergleicht es die Indexzahlen für die Stunden- und die Wochenlöhne. Jene sind natürlich immer höher als diese, weil 1914 die Arbeitszeit erheblich länger war. Dieser Index der Stundenlöhne kann für uns vorläufig nicht maßgebend sein, da ja nur das in Betracht kommt, was der Arbeiter in der Woche erhält. Wir vergleichen also im folgenden nur die Wochenlöhne, deren Steigerung um etwa 9 Prozent geringer ist als jene der Stundenlöhne.

Im Jahresmittel ergeben sich nach der Statistik für 32 Berufsgruppen in Prag und Brünn nachstehende Indexzahlen der Wochenlöhne, wobei der Juli 1914 mit 100 gleichgesetzt wird und diese einem Wochenlohn von 23,73 Kronen (damals in Gold) in Prag und 19,18 Kronen in Brünn entsprechen:

Jahr	Prag	Brünn
1919	413	475
1920	698	746
1921	865	896
1922	899	896
1923	788	748
1924	796	753
1925	806	781
1926	818	798
1927	821	813
1928	861	833
1929	885	876
1930	904	881

Hier fällt zunächst auf, daß die Brünnner Löhne nach dem Umsturz die Prager Löhne zu erreichen trachteten und rasch aufholten, ab 1922 aber wieder zurückfielen und weniggleich über der Friedensparität, so doch unter dem Prager Niveau stehen. Was indessen noch interessanter ist, das wäre nach der Statistik der Umstand, daß der Lohnindex ständig ansteigt und im Juli 1930 mit 909 in Prag schon nahe an den Höchststand von 922, der im Juni 1922 verzeichnet wurde, herantritt, jedenfalls aber über dem Jahresmittel 1922 steht, während Brünn von den 936 Punkten im April 1922 noch ziemlich weit entfernt ist, sich aber doch ebenfalls ganz bedeutend über die Senkung während des Lohnabbaus herausgearbeitet hat.

In diesen Ziffern, die ja auf Grund des sowohl von den Gewerkschaften wie von den Unternehmern beigesteuerten Materials erarbeitet sind, ist zunächst einmal klar

### die Tätigkeit der Gewerkschaften

erkennbar. Sie haben durch ihre zielbewusste Arbeit den Lohnabbau der Jahre 1922/1923 zum großen Teile wieder wettmachen können, soweit es um die Tariflöhne geht und wir haben heute wieder im Durchschnitt die Tariflöhne, die vor dem Abbau bestanden. Das sollten sich die Kommunisten und auch die Indifferenten merken, die immer erzählen, daß die Gewerkschaften doch nichts zu leisten vermögen: was an ihnen lag, das haben sie getan, indem sie in zäher Verhandlungsarbeit wieder die vordem bestandensten Minimallohne sicherten.

Das geht auch aus dem Indexvergleich mit dem Jahre 1923 hervor, der als 100 für dieses Jahr angenommen, in Prag ständig anstieg und im Mai 1930 (für Stundenlöhne gerechnet) wieder 140 betrug.

Diese Entwicklung geht übrigens auch aus den Statistiken der Zentral-Sozialversicherungsanstalt für die Jahre 1928 und 1929 hervor, indem der Prozentsatz der mit einem Tagelohn von 10 bis 14 K Versicherten von 19,2 auf 14,3 sank, jener von 14 bis 18 K von 12,6 auf 11,5, jener von 18 bis 22 K mit 11,5 gleichblieb, die höheren Verdienstklassen aber durchweg anstiegen. So die Kategorie von 22.— bis 25,50 K von 8,5 auf 8,8, die Kategorie von 25,50 bis 28,50 K von 5,7 auf 5,8, die Kategorie von 28,50 bis 31,50 K von 4,9 auf 5,1, die Kategorie von 31,50 bis 34,50 K von 3,9 auf 4,5, die Kategorie von über 34,50 K von 12,2 auf 14,4. Das mag zum Teil auf eine verschärfte Vorkreisungskontrolle der Krankentassen zurückzuführen sein, doch ist sicher auch ein Teil der oben erwähnten Entwicklung darin festzustellen.

Nun interessiert uns aber nicht nur der formale Lohn, sondern sein Realwert. Und hier ist es, wo wir sagen, daß man einen bestimmten Ursachenanteil an der Krise gerade in der Lohn-

entwicklung sehen kann. Die Statistik erfaßt die Entwicklung des (theoretischen) Reallohnes erst seit dem Jahre 1924 nach dem gewogenen Index des Verbrauchs einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie. Indessen beträgt auch hier der Abstand doch schon fast sechs Jahre und man kann daher selbst nach der unzulänglichen Statistik feststellen, daß sich

### der Reallohn des Arbeiters bei uns nur unbedeutend verändert

hat. Er betrug in Prag (1923=100) 1924 erst 101, sank dann 1925 sogar auf 98, stieg 1926 wieder auf 100, sank 1927 wieder auf 97, stieg dann 1928 auf 102, weiter 1929 auf 104 und soll 1930 im Jänner 105, im Mai 110 erreicht haben.

Wir gestehen, daß uns die plötzliche Steigerung im Jahre 1930 — ausgerechnet 1930, wo wir fast allgemein Angriffe auf die bestehenden Löhne, keineswegs aber Lohnerhöhungen zu verzeichnen haben — etwas merkwürdig erscheint und wir können sie daher nicht unbedenken als Grundlage nehmen, um so mehr auch, da man ja sonst die Langsamkeit unserer Statistik kennt, die hier wahrlich eine Rekordarbeit geleistet hätte. Wir bleiben also bei den 104 Indexpunkten des Jahres 1929. Das bedeutet, daß sich der in Stundenlöhnen erfaßbare Reallohn gegen 1923 um 4 Prozent gehoben hätte. Was aber sagen uns die wenigen zur Verfügung stehenden Produktionsziffern für diese Zeit? Die Pilsner Staatsbahnwerkstätten haben durch

die Rationalisierung ihre Produktion um 100 Prozent erhöht, ein Walzwerk produziert statt 1000 Waggons deren

# 17 Milliarden für Rüstungen!

Genf, im August. (Eig. Bericht.)

Bei den diesjährigen Erinnerungen an den Kriegsbeginn haben die Betrachtungen eine große Rolle gespielt, die sich mit der Wiederholung einer nationalistisch-kriegerischen Welle etwa 15 Jahre nach einem Kriegsende bei vielen Völkern geltend gemacht haben. Es wurde dabei festgestellt, daß gerade in dieser Zeitspanne eine neue Generation herangewachsen sei, ohne eigenes Wissen um das Grauen des Krieges und offen für jede Verheerung, die ihrem unterdrückten Latendrang Nahrung gibt. Was aber könnte man ins Feld führen für die andere Erscheinung, auf die die Jugend noch wenig Einfluß besitzt und die in einer fast unverständlichen Erhöhung der Rüstungen in der ganzen Welt besteht? Aus Angst vor einem neuen Weltkriege, aus Bedürfnis der Sicherung aller Produktions- und Handelsinteressen, der Lebensadern jedes Volkes, hat sich doch gerade bei den am Krieg beteiligten Nationen die Idee der Verständigung durchgesetzt, hat feste Formen angenommen in der Organisation des Völkerbundes und eine Fülle von Verträgen gezeitigt, die alle der einen Aufgabe gelten, bewaffnete Auseinandersetzungen zu vermeiden. Liegt man aber das Militärjahrbuch, das sechsten vom Sekretariat des Völkerbundes im sechsten Jahrgang 1929-30 herausgegeben wurde, dann sieht man, daß allen wirklich unabhängigen Staaten vertragliche Sicherheiten nicht genügen und daß alle sich nach wie vor nur auf ihre bewaffnete Macht verlassen zu können glauben.

Dies militärische Jahrbuch, das einen Ueberblick über Heeres- und Marinekräfte, Luftwaffen und Rüstungsausgaben von 61 Ländern nebst Kolonien und Mandatsgebieten gibt, enthält als einzigen Hinweis auf die Abrüstung im Anhang den Text des Flottenvertrages von London aus dem Jahre 1930. Selbst die bis zum März 1930 ergänzten offiziellen Angaben der Regierungen dürfen dabei wohl nur einen beschränkten Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Dabei ist es besonders interessant, daß in seinem dritten Teile das Jahrbuch ein Verzeichnis der Rohprodukte gibt, die vom Standpunkt der Landesverteidigung von Bedeutung sind. Das scheint neben der Angabe der See- und Landgrenzen, die zu verteidigen sind, doch darauf hinzuweisen, daß man in allen Staaten eine Art Rechtfertigung für die harten Tatsachen versucht hat. Für Deutschland und die abgerüsteten Staaten kann das Buch immer wieder von neuem dazu dienen, die feierlich versprochene Abrüstung der Welt zu verlangen mit Hinweis auf die ungeheuerlichen Rüstungslasten und die große Gefahr, die doch erfahrungsgemäß jede Kriegsmaschinerie für den Frieden bedeutet.

**Nach den Angaben des Jahrbuches gibt es in Europa und seinen Kolonien einen Effektivebestand von 3.906.900 aktiven Soldaten, die eine Summe von 11,3 Milliarden Mark zu unterhalten und auszurüsten kosten.**

Davon weist Deutschland 114.200 Mann und 665,7 Millionen Mark Kosten aus, was auf den Kopf der Bevölkerung rund 10,5 Mark jährliche Rüstungsbelastung bedeutet. England zeigt 357.000 aktive Soldaten mit 2,3 Milliarden Ausgaben an, die aber nicht allein auf die Bevölkerung der Insel umgelegt werden können, da ein großer Teil des britischen Heeresbudgets von Kolonien und Mandatsländern getragen wird. Frankreich unterhält einschließlich Kolonien 596.000 Soldaten mit einem Kostenaufwand von 1,8 Milliarden Mark. Da hier eine Umlage möglich ist, ergibt sich, daß jeder Ein-

wohner jährlich rund 13 Mark für die Werkzeuge seines Staates hergeben muß. Sowjetrußland, dessen Rekrutierungssystem eine ungeheure Masse ausgebildeter Soldaten bereitstellt, hat nach den Angaben des Militärjahrbuches 562.000 Mann Friedensstärke mit einem Budget von rund 2 Milliarden Mark, was bedeutet, daß dort von jedem Einwohner rund 13 Mark jährlich für die Rote Armee bezahlt werden müssen. Erfährt man nun noch, daß Italien 660.000 Mann, Polen 266.000 und Rumänien 206.000 Mann unter Waffen haben, so braucht man alle die kleinen Staaten gar nicht erst aufzuzählen, um die ungeheure Aufgabe zu ermessen, die einer Abrüstung zugrunde liegt, solange die kapitalistischen Wirtschaftsmethoden ständig die Angst vor dem anderen wachhalten müssen.

In beiden Amerika werden zusammen 473.000 Soldaten gehalten mit einem Gesamtaufwande von 3,9 Milliarden Mark. Davon haben die Vereinigten Staaten allein 165.000 Mann mit 2,8 Milliarden Haushalt. Die Leute mit den unbegrenzten Möglichkeiten lassen sich also ihr Heer jährlich rund 21 Mark pro Kopf der Bevölkerung kosten.

### In Asien sind schätzungsweise 2 Millionen Menschen unter Waffen

mit einem Kostenaufwand von 1,8 Milliarden Mark, in Australien gibt es 67.000 Soldaten mit 114 Millionen Haushalt, in Afrika (nur Südafrika und Liberia) 13.000 Mann mit 20 Millionen Mark Ausgaben.

### Insgesamt also dürften in der Welt 6,5 Millionen aktive Soldaten mit 17 Milliarden Mark Kosten vorhanden sein.

Vergleicht man die Verüstungsansgaben, so ergibt sich, daß Europa 65,6 Prozent, beide Amerika 23,3 Prozent, Asien 10,3 Prozent, Australien 0,7 Prozent und Afrika 0,1 Prozent tragen. Und legt man die Rüstungsausgaben der Welt nach den Vorkriegsschätzungen mit 8 Milliarden zugrunde, dann sieht man, daß 12 Jahre nach dem Weltkriege mehr als das Doppelte für Kriegsvorbereitungen ausgegeben wird.

Für genauere Betrachtung ließe sich aus dem militärischen Jahrbuch des Völkerbundes noch sehr viel Interessantes entnehmen. Hier sollen diese Zahlen genügen. Die Sozialistische Arbeiterinternationale weiß, daß in der kapitalistischen Welt keine wirkliche Abrüstung noch unbedingte Friedenssicherung erreicht werden kann. Deshalb unterstützt sie aber doch energisch jede Maßnahme, die geeignet ist, die Rüstungen herabzusetzen und die Angst um die Sicherheit bei allen Staaten möglichst weitgehend zu zerstreuen.

Angesichts der Tatsachen dieses Militärjahrbuches kann man nur immer wieder fragen, ob die Arbeit der Friedenssicherung und Verständigung in einer Nachkriegszeit voll gütigsten Mißtrauens der ganzen erschütterten Welt einfach unbeachtet bleiben soll. Gewiß hat der Völkerbund auf dem Gebiete der Abrüstung bisher keine Erfolge herbeigeführt, aber schuld daran ist nicht diese freiwillige Verständigungseinrichtung selbständiger Staaten, sondern eben diese selbständigen Staaten sind schuld, deren wirtschaftliche, geschichtliche und machtpolitische Verflechtungen sie zur Erhaltung ihrer Rüstungen veranlassen. Sorgen die Arbeiter aller Länder dafür, daß die Systeme ihrer Regierungen vom Geiste wahren Friedens erfüllt sind, dann werden die neuen Regierungen auch dem Völkerbund ein anderes Gepräge und größere Wirkungskraft geben sowie der Abrüstung mehr Erfolg verleihen können!

J. B.



**Die Zahl der Todesopfer von Kreuzwald (Zugzusammenstoß)** hat sich infolge Ablebens weiterer zwei verletzter Personen auf sieben erhöht. 14 Leichtverletzte haben inzwischen das Krankenhaus verlassen können, weitere 14 müssen noch ärztlich behandelt werden.

**Seeflug und Flugicherheit.**

Die Verhandlungen vor dem Seeamt wegen der Flugzeugkatastrophe in der Ostsee, bei der durch Kentern einige Passagiere ertranken, hat den Blick wieder einmal auf den Seeflug im allgemeinen und die Sicherheit im Flugverkehr im besonderen gelenkt. Man kann trotz den häufigen Flugzeugunfällen in der letzten Zeit sagen, daß das Fliegen ungefährlich ist, wenn alle Maßnahmen, die zur Sicherung des Flugverkehrs getroffen worden sind, auch befolgt werden. Das Fliegen bei normalem Wetter stellt heute an den Flugzeugführer keine besonderen Anforderungen mehr, da Maschine und Apparat aufs Beste durchkonstruiert sind. Aber die Probleme der Nacht- und Nebelflüge sind immer noch nicht befriedigend gelöst. Es gibt eine ganze Reihe von Apparaten, die es dem Flieger ermöglichen, blind zu fliegen. Und auch die Befestigung der Flugstrecken macht mehr und mehr Fortschritte. Die größte Sorge macht den Sachverständigen der Nebelflug, weil hier das Gleichgewichtsvermögen des Fliegers durch das Auge nicht kontrolliert werden kann. Die Unfälle im Nebel geschehen meist bei der Landung, wenn der Flieger nach einer Irrfahrt einen günstigen Vollanflugplatz erreicht zu haben glaubt, und dann die Entfernung von der Erde nicht abschätzen kann.

Flugunfälle auf See sind verhältnismäßig selten, schon weil die Seestrecken nicht so häufig beflogen werden, wie die Landstrecken. Bei den neuen Seeflugzeugtypen ist der Rumpf meist so ausgebildet, daß er gleichzeitig als Schiff dient, wie das besonders deutlich der Dornier-Wal zeigt. Daß aber auch selbst bei einem noch so durchkonstruierten Flugschiffsrumpf ein Unglück passieren kann, beweist der oben genannte schwere Unfall.

Ein Mittelglied zwischen See- und Landflugzeugen zu schaffen, ist schon lange das Bestreben der Techniker, weil dadurch bei einer „gemischten“ Strecke das Umsteigen erübrigt und viel Zeit gewonnen wird. Befriedigende Lösungen dieser Art von Flugzeugen sind bisher noch nicht gefunden worden. Das bedarf noch langjähriger Versuche.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.**

**Die „Verdienste“ des Herrn Dr. Preiß.**

Wo gespart werden könnte.

In der jetzigen Zeit der Krise wird von den Kapitalisten überall über die schlechten Verdienstmöglichkeiten geklagt. Die Unternehmer wollen deshalb sparen, denken aber dabei nur an den Lohnabbau. Es wäre jedoch vor allem angebracht, an den Gewinnen der Kapitalisten zu sparen. Während diese tausende Arbeiter durch die Arbeitslosigkeit ihre Existenz verlieren haben und unzählige andere bei Kurzarbeit nur sehr wenig verdienen, haben manche Unternehmer noch immer Rieseneinkommen. Es ist dies vor allem die Parasitensicht des Wirtschaftslebens, die Gruppe der Verwaltungsräte. Als Beispiel dafür, welche Riesensummen mancher Verwaltungsrat nur an Tantiemen bekommt, also ohne seinen eigentlichen Einnahmen an Gehalt und Kapitalzinsen, kann der Oberdirektor der Zivnostenska banka, Herr Dr. Jaroslav Preiß, gelten. Dieser Mann ist nicht nur Bankdirektor, sondern außerdem in 38 Unternehmungen Verwaltungsrat. Als solcher bekommt er bei den meisten Unternehmungen viele Tausende an Tantiemen, die zusammen ihm allein schon gestatten, ein sorgenfreies Leben zu führen. Wenn wir jene Unternehmungen nehmen, die heuer schon ihre Generalversammlung abgehalten haben und bei denen Herr Dr. Preiß Verwaltungsrat ist, dann ergibt sich für ihn folgende Einnahmensumme nur an Tantiemen:

Kaliwerke Kolin	1.373 Ks
Tschscholl, Stahlfabrik	—
Aussiger Chemischer Verein	39.803
Böhm. Glasstoffabrik Vobositz	—
Textilwerke Hermann u. Sohn	—
Edra Mineralisierwerke	200.000
Rosenberger Zellulosefabrik	—
Broische Spiritusindustrie	22.922
Prager Sanatorium Podol	3.728
Tschscholl, Elbschiffahrtsgesellschaft Zivnostenska banka	162.560
Atienhypothekbank	—
Böhm. Handelsgesellschaft	82.222
Prager Eisenindustrie	42.835
Berg- und Hüttenwerksgesellschaft	193.431
Celstomavská Kolben-Daněš	268.240
Ringhoffer-Werke	32.146
Landwirtschaftliche Maschinenfabrik Melichar-Urtaš	8.795
Verkaufsstelle der Tschscholl, Eisenwerke	—
Moldavia-Versicherung	44.312
Securitas-Versicherung	36.190
Westböhmische Maschinenindustrie	73.001
Stodawerke	300.425
Zusammen	1.518.383 Ks

Diese Beträge haben wir errechnet, indem wir die Tantiemen, die jedes der genannten Unternehmen ausmacht, durch die Zahl der Verwaltungsräte dividiert haben. Dabei ist dies aber kaum die Hälfte der Unternehmungen, bei denen Herr Dr. Preiß im Verwaltungsrat sitzt. Er ist außerdem Verwaltungsrat nachstehender Unternehmungen, die ihre Bilan-

**„Deutschlands letzte Hoffnung“.**

Als „Deutschlands letzte Hoffnung“ hat jüngst der Auffiger „Tag“ die Hiltlerbanden bezeichnet. Um diese Banden zu charakterisieren, sei im folgenden das „Strafregister“ nationalsozialistischer Führer aus jüngster und allerjüngster Zeit für den Gebrauch des Wählers reproduziert:

Weggelassen wurden sämtliche „Temperaments“-Vergehen: Amtsanmaßung, Wahlvergehen, Stillschleppverbrechen, Geheimbündelerei, Beschprellerei, Trunkenheitsdelikte, Verleumdung, Körperverletzung, Spionage, Friedhofschändung, Hochverrat, Landesverrat, Meineid, Körperverletzung, Totschlag und Mord.

Weggelassen wurden ferner alle Unterschlagungen und Diebstähle, soweit sie lediglich durch öffentlichen Anprangerungen, Disziplinardisziplinarverfahren, Dienstentlassungen und Ausschlüsse aus den Verbänden an die Öffentlichkeit kamen.

Bedinglich die durch ordentliches Gerichtsverfahren und rechtskräftiges Urteil bestätigten Heidentaten der völkischen „National“-Galerie gegen das Privateigentum seien im folgenden dem Reichstagswähler zur Kenntnis gebracht!

Erwin Abel, Straßburg, Vorstandmitglied der deutschnat. Führer und en. V. V. V., zog seinen Arbeiter 500 Mt. Krankentafelbeiträge ab. Vom Gericht zu 50 Mt. Geldstrafe verurteilt.

Auffahrt, Geschäftsführer der nationalsozialistischen „Luftfahrerdank G. m. b. H.“ 1924 wegen Untreue zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Walter Anker mann, völkischer Stahlhelmfunktionär, dreimal wegen Betruges verurteilt, zur Zeit auf fünf Jahre im Zuchthaus wegen versuchten Mordes.

Barthele, Berlin, Regierungsrat, wegen Beamtenbestechung vom Amt gejagt und zu Gefängnisstrafe verurteilt.

Barthele, Berlin-Hermendorf, Stahlhelmfunktionär, wurde wegen Amtsunterschlagungen aus dem Amt gejagt und zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Brink, deutschnationaler Gemeindevorsteher in Belgast (Pommern). Wegen Unterschlagung im Amte seines Postens entlassen.

Hugo Bunzel, Leipzig, nat. Arbeitersekretär, völk. Führer, zuerst nationalliberaler Stadtverordneter, als welcher er sich unter dem Vorwande, er sei Sittenschuttmann, ins Bordell begab und die Insassen unter Bedrohung zu kostenlosem Geschlechtsverkehr bestimmte; er erhielt dafür zwei Monate Gefängnis.

Ferdinand Bürger, Kassenführer der Nürnberger Völkischen, unterschlug Parteigelder, erhielt dafür 6 Monate Gefängnis.

Badem, deutschnationaler Wanderredner, Magdeburg, als Dieb und Heiratschwindler entlarvt.

Freiherr von Bodnegen, Burg, deutschnationaler Kreisgeschäftsführer, als Betrüger und Dieb entlarvt. Die Vorstrafen des Freiherrn betragen 8 Jahre Gefängnis und neun Jahre Ehrverlust. Bueder und Hosmann, Mitglieder der Wehrwolfgruppe Freiberg i. S., werden wegen Unterschlagung gesammelter Gelder zu einem Jahre zwei Monaten und zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Birkholz, Direktor der Landbundesgenossenschaft in Crotzen, erhält wegen Untreue vier Monate Gefängnis.

Max Clor, Greifswald, Stahlhelmfunktionär, Kassier im Marineverein, unterschlug Gelder dieses Vereines und erhielt dafür acht Monate Gefängnis.

Kuno Claus, völkischer Funktionär, Freiburg i. Br., sammelte bei Fabrikanten zu „vaterländischen Zwecken“ Gelder und steckte sie in seine eigene Tasche. Erhielt 23 Monate Gefängnis.

Hermann Dahfel, völk. Schriftsteller, Berlin, wurde wegen Erpressung zu einundsiebzig Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

zen heuer noch nicht bekanntgegeben haben: Janto-Werke, Cosmanos-Textilwerke, Mautner-Textilwerke, Rosenberger Textilwerke, Knüppelpechindustrie Nachod, Knüppelpechindustrie Bottendorf, Thonet-Mundus-Werke, Chrominer Juckerfabrik, Böhmisches Zuckerindustrie-Gesellschaft, Eisenwerke Sandau, Assicurazioni Generali, Tschscholl-Rumänische Kommissionsgesellschaft, Jugoslawische Bank, Erste rumänische Kunststoffsabrik und Vereinigte österreichische Textilwerke. Die meisten dieser Unternehmungen, die ihre Generalversammlung noch nicht abgehalten haben, werden sicher auch noch beträchtliche Tantiemen auszahlen, so daß sich die Einnahmen des Herrn Dr. Preiß noch erhöhen werden. Immerhin ist schon die Summe der oben angeführten Tantiemen groß genug, um auf freizigend zu wirken. Mit 1,5 Millionen Kronen würde wohl mancher andere Sterbliche als Gesamtjahreseinkommen zufrieden sein. Wäre hier nicht zu sparen?

Als auf der letzten Generalversammlung der Zivno-Bank ein Aktionär Herrn Dr. Preiß vorhielt, daß diese Tantiemen doch eigentlich gar nicht sein Einkommen seien, denn er bekomme sie doch nur, weil er als Vertreter der Bank in den Verwaltungsräten sitzt, da erklärte der Herr Oberdirektor, er lasse sich diese Tantiemen-einnahmen nicht nehmen, denn sie seien für ihn eine rechtmäßige Belohnung, da er in den Verwaltungsräten arbeite, denn er schau darauf, daß bei den Industrieunternehmungen, in deren Verwaltungsrat er sitze, gespart werde! Wären nicht kolossale Ersparungen zu machen, wenn Herr Dr. Preiß auf die Beseitigung der Tantiemen hinarbeiten würde? Wenn man wieder Geld für die Arbeitslosen suchen wird, dann weiß man, wo es zu holen wäre....

Dr. Hans Eich, deutsch. nat. Stadtverordneter in Bonn, Syndikus der Rheinischen Bauernschaften, wegen eines Kassenbetruges von 35.500 Mark entlassen.

Heinrich Feth, Culmbach, nationalsozialistischer Agitator, erhielt acht Monate Gefängnis wegen Unterschlagung von Geldern, die für Kriegsblinde gesammelt waren. Er ist wegen ähnlicher Verbrechen schon wiederholt vorbestraft.

Friedrich, deutschnationaler Gemeindevorsteher in Ahrenshoop (Vorpommern), 1927 wegen Verträgen im Dienst seines Amtes entlassen.

Giese, Vorsitzender des Landbundes in Dechow, wird wegen Verleitung zum Meineid zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Er hatte ein Mädchen zu bestimmen versucht, über ihre gegenseitigen Beziehungen nichts auszusagen.

Glück, Rationalist, Eisenbahnsekretär in Unterhausen, wurde wegen Unterschlagung vier Monate ins Gefängnis geschickt.

Göh und Henz, zwei Stahlhelmer, unterschlugen 5000 Mark Erwerbslosengelder.

Dr. Grohnan, Dresden, deutschnationaler Parteisekretär, wegen Unterschlagung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Albert Hebestreit, Drogist, Leipzig, deutschnationaler „Wervolf“-Führer, ein Gewohnheitsstricker, unterschlug für bedürftige Veteranen bestimmte Gelder und Lebensmittel und wurde 1925 wegen Hehlerei zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Hering, Hauptmann a. D., Burheim-Memmingen, deutschnational, begründete 1921 einen Orden, nützte die Dummheit der zu Ordensrittern Geschlagnen aus, was zu einer Anklage wegen Betruges führte. Wegen Devisenschlebung zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt und wegen Anstiftung zur Abtreibung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Willy Hirschel, Leiter im deutschnationalen Schiff- und Truhhandel, zweimal wegen Betruges und einmal wegen Münzverbrechens zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Prinz Joachim Albrecht von Hohenjoller, Sohn des Prinzen Albrecht, 1920 wegen versuchter Nötigung zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Johannsen, deutschnationaler Gemeindevorsteher in Wiel (Mügen) wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu einem Jahr einer Woche Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Franz Klements, deutschnationaler Führer und Stadtverordneter in Breslau, von 1902 bis 1919 in acht Fällen wegen Diebstahls, Anstiftung zu insgesamt 22 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Knaust, Hermendorf, völkischer Schriftsteller, beträgt die Postkasse um 46.000 Mark.

Dr. Kempf, Beeskow, Führer der Nationalsozialisten, führt gegen Entgelt Abtreibung durch. Vorher mußte sich das Mädchen ihm hingeben.

Kramer, Halle, Maurermeister, deutschnationaler Funktionär, 1926 wegen Betruges zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Paul Krellmann, Berlin, Sekretär beim deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Lambach, drei Monate Gefängnis wegen Betruges und Unterschlagung.

Kubanez, völkischer Funktionär, Lichtenberg, 1924 wegen passiver Bestechung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kunz, Führer in der „Reichsflagge“, Nürnberg, wegen Diebstahls im Germanischen Museum zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Er war Archivar.

Ludolf Lenczer, Geschäftsführer der Deutschvölkischen Freiheitspartei, Leipzig, wegen Unterschlagung, Betrug, Urkundenfälschung, schweren Diebstahls 13 Jahre, 11 Monate, 6 Wochen Gefängnis.

**Liquidation des Staatsbeitrages laut § 176 des Pensionsversicherungsgesetzes.** Das Ministerium für soziale Fürsorge hat der Allgemeinen Pensionsanstalt als auch den Ersatzinstituten Weisungen gegeben, in allen normalen und unstrittigen Fällen den Staatsbeitrag den Rentnern auszusahlen. Die Liquidation des Staatsbeitrages wird vom Tage des Inkrafttretens des neuen Pensionsversicherungsgesetzes, d. i. vom 1. Jänner 1929 bei denjenigen Personen durchgeführt, die an diesem Tage bereits in Pension waren. In allen übrigen Fällen jedoch erst vom Tage der Pensionierung.

**Verlängerung des Eingabetermines für Gesuche um Anrechnung der Kriegsdienstzeit laut § 176 des Pensionsversicherungsgesetzes.** Abgeordneter Robert Klein intervenierte beim Ministerium für soziale Fürsorge zwecks Verlängerung des Termines zum Einbringen des Gesuches um Anerkennung des Staatsbeitrages, respektive Anrechnung der Kriegsdienstzeit laut § 176 des Pensionsversicherungsgesetzes, welcher Termin, wie bekannt, am 30. Juni 1930 abgelaufen ist, damit allen jenen Versicherten, die aus verschiedenen Gründen das Gesuch bis zu diesem Tage nicht einbringen konnten, die Anrechnung des Staatsbeitrages ermöglicht werde. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat bis nun in dieser Angelegenheit noch nicht definitiv entschieden, hat jedoch den Amtsstellen der Allgemeinen Pensionsanstalt zu verstehen gegeben, daß sie solche verspätete Gesuche annehmen und in Evidenz führen können. Wir machen daher alle Versicherten darauf aufmerksam, ihre Gesuche, insofern sie Anrecht auf Anrechnung der Kriegsdienstzeit haben, und falls sie dies noch nicht getan haben, sofort der zuständigen Amtsstelle der Pensionsanstalt zu unterbreiten.

darunter 10 Jahre Zuchthaus und insgesamt 23 Jahre Ehrverlust.

Linow, Prokurist der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte, fälscht Schecks im Betrage von 250.000 Mark.

Lissa, Grimmen, Schulrat, deutschnationaler Führer, wird wegen Betruges zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Paul Löffler, deutschnat. Geschäftsführer des „Nationalclubs für Sachsen“, unterschlug mit Dr. Meißner (s. d.) 130.000 Mark und erhielt dafür wegen Beihilfe zur Untreue und Unterschlagung 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust.

Maier, Pfarrkirchen, Jug., nationalsozialistischer Agitator und Kassierer, 1923 wegen Betruges zu dreieinhalb Monaten Gefängnis verurteilt.

Walter Meißner, Dr. jur. und phil., deutschnationaler Geschäftsführer des „Zäch. Volksoffens“, wegen fortgesetzter Untreue und Unterschlagung vier Monate Gefängnis.

Mühlhaus, deutschnationaler Vorsitzender des Charlottenburger Haus- und Grundbesitzervereines, wegen Untreue mit zwei Jahren Gefängnis verurteilt, wegen 1927 wegen Betruges zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Ragel, Hermendorf, deutschnationaler Vertrauensmann, wegen Amtsunterschlagung als Postmeister und passiver Bestechung erhielt acht Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Waldemar Riedrig, Hamburg, Privatbureau, deutschnationaler Funktionär, wegen Beihilfe zum Mord zu 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Emil Oppermann, Hamburg, Großschlichter, deutschnationaler Bürgerchaftsvertreter, erhielt 10.000 Mark Geldstrafe wegen Steuerhinterziehung zu eigenem Vorteil.

Berner Peterlinge, gen. Peters, deutschnationaler Redakteur, Jüterburg, 1924 in Würzburg wegen Unterschlagung zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Pfeilschmidt, nationalsozialistischer Agitator, Culmbach, oft vorbestraft, zuletzt 1924 wegen Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Karl Preuge, deutschnationaler Geschäftsführer des Verbandes der Guts- und Forstbeamten, Angestellter im Pommerschen Landbund, wegen Untreue und Unterschlagung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Johann Pröbstler, nationalsozialistischer Agitator, Culmbach, mehrfach vorbestraft, zuletzt 1924 wegen Betruges mit 4 Monaten Gefängnis bestraft.

Rein, Frankfurt a. M., Stahlhelmfunktionär, Angestellter der Arbeitszentrale für erwerbsbeschränkte Personen, wegen Betruges und Unterschlagung von 20.000 Mark zu Gefängnis verurteilt.

Josef Römer, München, Führer von „Oberland“, wurde wegen Ausreizung zum Verbrechen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er Bundesmitglieder zum Ueberfallen und Ausrauben eines Automobils aufgefordert hatte.

Richter, Pansfelde, deutsch-nationaler Gemeindevorsteher, wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung seines Amtes entlassen.

Eugen Renner, Augsburg, Leiter der Mindenaabteilung, schiebt nach Unterschlagung von 18.000 Mark.

Rieseberg, Nationalsoz., wird vom Schwurgericht Stendal wegen Totschlages, begangen an einer Dirne, mit der er wegen des Entgelts für die Preisgabe ihres Körpers in Streit geraten war, zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Eugen Rutkowski, Rentkolln, deutschnational, erhält wegen Veruntreuung von Mündelgeldern zehn Monate Gefängnis.

Schröder, Plauen, obgleich wegen Unterschlagung vorbestraft, Geschäftsführer vom völkischsozialistischen Block. Er unterschlug auch hier die ihm anvertrauten Kassengelder, wurde verhaftet und zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt.

Schäfer, Direktor des Reichslandbundes, Düren, unterschlägt 7500 Mark und schiebt unter Zurücklassung seiner Familie mit seiner Buchhalterin.

Schmid, Ebeleben, deutschnationaler Lehrer, wird wegen 32 Stillschleppverbrechen an ihm anvertrauten Kindern zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Schmid, Gruppenführer des Düsseldorfster Stahlhelms, unterschlägt 5000 Mark.

Schmuckh, Koblhagenbrück, deutschnationaler Bezirksverordneter, erhält zwei Jahre Gefängnis wegen Unterschlagung von 33.000 Mark Krankentafelgeldern.

Scharfenstein, Dierdorf, Geschäftsführer des Reichslandbundes, erhält wegen Unterschlagung 8 Monate.

Seefeldt, Kassierer des Kolonialkriegerbundes (Präsident der nationalsozialistische Reichstagsabordnete von Epp), schiebt nach Unterschlagung von 72.000 Mark.

Seigt, Rendant, Wahrenbrück, Vorsitzender des Stahlhelms, macht sich der Unterschlagung von 20.000 Mark und Wechselfälschung schuldig.

Wich und Kunkelmann, Kassierer und Schriftführer der deutschnational. „Deutschen Ehrenlegion“ wegen betrügerischer Sammlungen und Urkundenfälschung verhaftet.

Widisch, Plauen i. V., früherer Pastor, wegen Betruges in 35 Fällen zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Windschilt, völk. Baumeister, erhält vom Schöffengericht in Magdeburg wegen versuchter Erpressung 6 Wochen Gefängnis.

Wolff, Stuttgart, deutschnationaler Stadtrat, wegen Wechselfälschungen 8 Monate.

Zepperlin, Koburg, völk. Rechtsanwältin, wegen Gebührenüberhebung zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt.

# Unsere Jugend marschiert! Kreisjugendtag in Dux.

Regen, Wind, wie schon drüber... Der Inhalt dieses schönen Jugendbildes hat sich beim Jugendtag des Kreises Teplitz-See am 16. und 17. August in Dux herrlich bewährt.

Trotz andauernden Regens hatte sich bereits am Samstag eine große Anzahl jugendlicher aus allen Teilen des Kreisgebietes eingefunden, um dem Kampftage beizuwohnen. Selbst aus Prag erschien eine stattliche Abordnung von 35 jugendlichen. Unverfroren, singend und spielend zogen immer neue Gruppen in Dux ein.

Viele hundert jugendliche nahmen an der Abendfeier auf der Duxhöhe teil. Zur Einleitung wurde die „Marschleise“ vorgetragen, nachdem die Bezirksorganisation der Partei ihre Grüße übermittelt und Genosse Brumlik mit einigen Worten den Sinn unseres Jugendtages erläutert hatte. Dem verhassten Dux gelte es zu zeigen, daß auch hier unsere Bewegung erstarkt ist, um Arzenden und Absichtsthemern den richtigen Weg zu zeigen, sie an unsere Verbände anzuschließen. Einem Spiel von den erwachsenen Arbeitern aller Länder folgte bei hellleuchtendem Feuer der Chor „Mann empor“, von den Prognern gesungen. Felerlich und wichtig erschallte dann die „Internationale“ aus hundertsten Reihen begeisterter Jugend in die Nacht. Schnell hatten sich die Jugendlichen zum Fackelzuge geordnet. Und beim Marsch durch die Stadt, da hingen die Häuser und Gassen von begeisternden Kampfliedern wieder. Das „gelbe“ Dux hellleuchtete von den Fackeln einer neuen Generation, deren Geist auch hier siegen wird! Beim Auflösen des Zuges am Marktplatz sprach Genosse Geißler noch einige anfeuernde Worte.

Sonntagmorgen. Noch immer hält der Himmel die Schleißen offen. Und trotzdem waren neue Scharen jugendlicher angekommen. In der um halb 9 Uhr beginnenden Morgenfeier sind die Plätze bis auf den letzten besetzt. Sehen wir ab von den Darbietungen der Künstler vom Teplitzer Stadttheater, die das junge Publikum mit heller Begeisterung hinnahm! Aber hier hat auch die Jugend selbst gezeigt, was sie kann, und hat sich als Schrittmacherin einer neuen Festkultur bewiesen. Die Einleitung, „Weißgefängnis“, von den Prognern vorgetragen, die Regitationen, dann vor allem auch die Szenenabstellung aus Ernst Tollers „Wandlung“ und das Sprechspiel der Komotauer — allen Darbietungen ward gerechtes Verständnis und Beifall zuteil. Die „Marschleise“ bildete den Abschluß dieser erhebenden Feier.

Der Festzug, der um 1 Uhr bei der Schule aufgestellt wurde, gab Dux erst recht das Gepräge einer roten Feststadt. Voran die herrlichen Sturmflaggen, zogen in vielen, vielen Dreierreihen die Burtschen und Mädel durch die Stadt. Voran die Kinder, die roten Falken, während den Abschluß die Duxer Parteigenossen bildeten. Die rote Wehr begleitete den Festzug. Die Kundgebung am Marktplatz eröffnete Genosse Geißler. Als erster

Redner sprach, von der Jugend begeistert begrüßt, Parteigenosse Sen. Dr. Heller. Der Kampf der Arbeiterjugend wird nach wie vor von unseren Parlamentariern unterstützt werden. Die völlige Lösung des Jugendschutzproblems muß erreicht werden. Solange unsere Genossen in der Regierung sein werden, wird ein Gesetz über vorläufige Erziehung der Jugend nicht möglich werden. Genosse Heller gibt der Hoffnung Ausdruck, daß binnen kurzem auch die Militärzeit auf 14 Monate herabgesetzt werden wird. Er sagt weiter: Ferdinand Lassalles Worte: „Es ziemt Euch nicht mehr die Last der Unterdrückten, noch harmlose Zerstreung und Leichtsinn, ihr seid der Fels, auf den die Kirche der Zukunft gebaut werden soll“, sie werden und sind heute beherzigt von einer Jugend, die geradeaus ihr Ziel verfolgt und die kein Einfall des Bürgermeisters mehr von ihrem Wege abbringen vermag. Sie ist nicht nur Kämpfer um ihre Rechte und Schutz, sie ist auch Kulturoberer geworden. Sie festigt den berechtigten Glauben an eine Zukunft, wo Frieden und Glück allen jetzt Unterdrückten zuteil werden. Marxens Geist ist roter, denn je in allen Menschen wach, keine Gedanken sind heute zum Teile erfüllt, hoffen wir, daß die jetzige Jugend als würdiger Erbe der durch jahrzehntelange Kämpfe von unseren alten Genossen ererbten Errungenschaften, ihre Aufgabe als Erfüller der sozialistischen Idee zu lösen imstande sein wird. Als zweiter Redner spricht Genosse Kern: Unsere Jugend ist im Besitz hoher Ideale, die nicht durch Waffen und Rüstzeug ersetzt werden können, und mit ihren Idealen wird sie einstens siegen. In ihrer Idee liegt die Macht, der Sieg! Heute, wo die Welt mehr und mehr Kanonen, Waffen und Gas zum Schutze des armseligen Bürgertums erzeugt, erkennt aber auch die Arbeiterschaft aller Länder mehr denn je ihre Pflicht und findet sich in der großen Bewegung, deren Fortschritt und Sieg auch die Waffengewalt der Gegner nicht zu verhindern imstande sein wird.

Genosse Geißler erinnert an unsere Aufgaben: „Mehr Schutz der arbeitenden Jugend“ wird unsere Parole weiterhin heißen! Anlaßlich des zehnjährigen Bestandes des Kreises Teplitz-See überreicht er dem Duxer Bezirksvertrauensmann eine neue Sturmflagge, die Genosse Klaman mit einigen Worten der Treueverpflichtung in Obhut nahm. Mit dem von den Duxern gesprochenen Fahnenschwur und der „Internationale“ war die Kundgebung beendet. Damit fand auch der Jugendtag seinen Abschluß, denn das Wetter erlaubte das für nachmittags angelegte Jugendfest nicht. Hat das Wetter auch den gesamten Verlauf des Jugendtages schwer beeinträchtigt, so konnte es die frohen Gesichter der Jugend nicht verfinstern. Froh und mit neuer Begeisterung gingen die Gruppen ihrer Heimats zu. Bis spät abends klang es noch durch Dux: Mit uns zieht die neue Zeit!

„Gut, gut, wir werden schon sehen...“ antwortete Solera ausweichend.  
„Ja, wann denn?“ ... Ich brauche es doch sofort!  
„Sofort? Das wird wohl schwer sein, denn ich bin jetzt absolut nicht in Stimmung.“  
„Ich gebe dir zwei Stunden Frist“, dekretierte Verdi mit unerbittlicher Beharrlichkeit; „Du mußt mir aber versprechen, bis dahin mit der Sache fertig zu sein.“  
Was blieb dem armen Librettist übrig, als sich

dem Willen seines stärkeren Kompagnons zu fügen. Verdi nahm ihn auch unzerzückt beim Wort, setzte ihn an den Schreibtisch und emserte sich dann aus dem Zimmer, wobei er es nicht unterließ, den Schlüssel mit besonderer Sorgfalt im Schloße umzudrehen. Die ganze Szene war so rasch vor sich gegangen, daß Solera gar nicht Zeit gehabt hatte, ihren Ernst zu begreifen. Plötzlich mußte er zu seinem Erstaunen sehen, daß er in der Verdischen Wohnung eingesperrt und vollkommen allein war. Er machte sich sofort an die Arbeit und brachte auch etliche Verse müh-

selig zu Papier. Allmählich wurde ihm die Situation aber doch zu langweilig, und da sich der dichterische Fluß nicht einstellen wollte, begann er in der Wohnung ein bißchen auf und ab zu gehen. Beim Durchqueren des Zimmers fiel zufällig sein Blick auf einen Kasten, wo eine Batterie Weinsflaschen im Hintergrund aufgestellt war. Ganz selig über den gemachten Fund holte er eine von ihnen herunter und entlockte sie. Es war ein guter Tropfen, und Solera machte sich durchaus keine Strupel, ihn wiederholt zu kosten, dies um so mehr, als er feststellen konnte, daß die Inspiration unter diesem Anreiz merklich im Steigen war. Jeder Vers, der ihm aus der Feder kam, wurde mit einem Trunk begrüßt, während die Batterie auf dem Kasten immer stärkere Lücken aufzuweisen hatte. War es da zu wundern, daß ihm die drei Arreststunden wie im Nu verfliegen? Als Verdi wieder eintrat, hatte er ein verständnisvolles Lächeln um die Mundwinkel: nein, es konnte keinen Zweifel geben, auf der Stirn des Freundes strahlte die Aureole flammender Inspiration. Als er aber die Blätter ansah, die nach den ersten Versen nichts als nur ein Chaos unleserlicher Hieroglyphen aufwies, da stützte er einen Knebel und trat betroffen um einige Schritte zurück. Was lag denn dort in der Ecke, Flaschen? Nein, war es ihm freilich klar, welchen Ursprung die Inspiration seines Freundes war.

Zimmerhin aber fand er unter dem Gefügel, das dem angefeuchteten Dichtergehirn entsprungen war, zwei Zeilen, die seine Aufmerksamkeit erregten. „Der Wüste endlos Gefilde  
Wir uns zum Brautbett dann sein...“  
Er las sie mit lauter Stimme und wandte sich bescheidend an den Librettisten:  
„Weiter, du Faustpöhl! Vollende!“  
Der andere aber schaute ihn wie geistesabwesend mit seinen weinduseligen Augen an.  
Da sprang Verdi auf und diktierte mit vorgestrecktem Zeigefinger den Rest der Strophe:  
„Als Liebesgesang wird erlöset  
Der Phäne schauriges Schreien.“  
Diese Zeilen, die ihm so leicht aufgezungen wurden, rüttelten endlich den Dichter auf. Er umarmte seinen Freund, schrieb die Verse ab und nahm sie gehorisch zu sich. Später, als sich sein Geist aufgehellt hatte, mußte er zugeben, daß sie geeignet waren, worauf sie endgültig dem „Lombardi“-Textbuch eingefügt wurden.

Herausgeber: Siegfried Taub  
Chefredakteur: Wilhelm Riehnert  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
Druck: „Kola“ A.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Doll, Prag.  
Die Zeitungsmastentexte wurden von der Boh. u. Mäh. Landesdruckerei mit Geisig Nr. 13 500/VII/1929 dem. Agt.

**Genossen! Ihr müßt uns  
ausgesetzt 18 r  
die Verbreitung unserer Zeitung agitieren-  
Seht euch überall für unsere Parteipresse  
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die  
Arbeiterpresse. Darum, agitiert  
Genossen u. Genossinnen**

**INGENIEUR-  
LEHRKURSE**  
für techn.-kaufm. Fern-  
unterricht, alle Fächer.  
Prospekt und Probe-  
lektionen bei Angabe  
des gewünschten Kurses  
kostenlos durch Post-  
fach 56, Prag, XII. 800

Nur noch bis einschl. 1. Sept.  
**GLEICH**  
AM INVALIDENPLATZ  
Lautsprecher-Anlage von Siemens.

### Der rabiate Verdi.

Unter den zahlreichen Textdichtern, die Verdi während seiner langen Komponistenlaufbahn beschäftigte, war Teufelso Solera einer der geschicktesten und phantasievollsten, ja vielleicht derjenige, dessen Talent sich am besten den Wünschen des eigenwilligen Meisters anzupassen verstand. Man weiß, wie unendlich schwer es war, Verdi mit einem Libretto zufriedenzustellen. Erst gegen Ende seines Lebens, als er in Arrigo Boito einen kongenialen Mitarbeiter fand, kam es zwischen ihm und seinem Librettisten zu einem harmonischen Zusammenschließen, früher aber, vom „Oberto“ bis zur „Aida“ hatten sich die Textverfasser — diese Bezeichnung ist bei Verdi wohl viel seltener am Platz — bedingungslos seinen diktatorischen Weisungen zu fügen.

Mit Solera, der sein Librettist wurde, befreundete sich Verdi in Mailand, wo er bei Kapellmeister Lavigna Kontrapunkt und Komposition studierte. Obwohl noch blutjung, hatte Solera bereits eine abenteuerliche Vergangenheit hinter sich. Er wurde auf Staatskosten in Wien erzogen und besuchte hier das Gymnasium. In Kürze nahm er Reife aus und ließ sich von einem Wanderzirkus anwerben, in dem er eine zeitlang als Kunststreiter und Arrangeur von Varietätenbeschäftigung fand. Von den Behörden in einem ungarischen Grenzstädtchen aufgegriffen, wurde er nach Mailand geschickt und beendete hier seine Studien am Collegium Longore. Solera war ein vielseitiger Mensch und brachte es bald schon sowohl als Dichter wie auch als Musiker zu einer anerkannten Stellung. Bereits sein erstes Libretto, das er für Verdi schrieb, der „Oberto“, ließ eine kräftige Gestaltungsfähigkeit erkennen, und „Aubuco“ wurde nicht nur zu einem Triumph für den jungen Komponisten, sondern wußte auch durch das gelungene Textbuch besonders zu paden.

Sofort nach der Entscheidung dieses Wertes machte sich Verdi an die Komposition einer neuen Oper, „Die Lombardi“, zu der ihm wieder Solera den Text geschrieben hatte. Natürlich, wie dies bei Verdi nicht anders zu denken war, erschien ihm das Libretto in zahlreichen Punkten verfehlt und er zwang seinen Freund zu fortwährenden Abänderungen.

Eines Tages — sein Biograph Mantovani hat uns diese Episode überliefert — erschien Solera bei Verdi und fand ihn unzufrieden und aufgeregter; das Duett zwischen Sopran und Tenor gefiel ihm nicht mehr.

„Man muß es ändern“, erregte sich Verdi, „von Grund aus ändern!“

### Auf die Probe gestellt.

Von Wolfgang Federau.

Die Mädchen vom Schloß Mauds, das sich zu Fuß nicht zu bewegen weiß, weil es auf dem Pferdchen aufgewachsen ist, das sich aufs Bescheßen sehr gut und aufs Bitten garnicht versteht, das in einer Zeit, da man noch nichts vom Bubi-topf weiß, sein braunes Haar kurzgeschneitten in dichten, weichen Locken trägt, pfeift und raucht und wenn sein muß, sogar flucht, das mit dunkler sonorer Stimme spricht und allen Leuten sehr gerade und fest in die Augen sieht — so ein Mädchen steht nicht sehr hoch in der Achtung all der alten Tantchen dabei. Die wehmütig und verständnislos ihre grauen Köpfe schütteln und mit frommen Augenaufschlag von der Verderbnis der Jugend sprechen.

Aber draußen, im Ausland, gelten natürlich andere Gesetze — da ist so ein Exemplar von Weib gerade recht. Kein Ding, mit dem man sentimentale oder romantische Gefühlsduseleien treibt, aber gut als Kamerad und gut für eine große, echte und herbe Liebe.

Das Unglück war also nur, daß Maud, nachdem sie drei oder vier erubistische Anträge ohne Besinnen ausgeschlagen hatte, an William geriet und ihn vom Fleck weg heiratete, knapp vier Wochen, nachdem sie zum erstenmal mit ihm getanzt hatte. Der Teufel mag wissen, welche dunklen Mächte dabei ihre Hand im Spiel hatten.

William war gewiß kein übler Bursche. Nur zu Maud paßte er wie der Nagel zum Taschentuch — das sagten alle, die ihn und die Maud kannten. Maud selbst sagte das natürlich nicht.

Sie lebten sehr glücklich sechs Monate oder sieben. Zu Beginn des achten fing Maud an, ihren Mann zu beobachten, und ehe sie ein Jahr verheiratet waren, merkte sie, daß sie sich gründlich getäuscht habe.

Das konnte natürlich gar nicht anders sein. Was Maud brauchte, was alle Frauen ihres Schloßes brauchen, das war ein starker, ein wil-

der, ein brutaler und rücksichtsloser Kerl. Ein Mann, der auch wirklich ein Mann war.

Koer William war kein solcher Mann. Er war zart und schwach und weichherzig; ja, diejenigen, die behaupten, daß er eigentlich ein ängstlicher und scheuer, ja sogar ein bißchen feiger Mensch war, wichen damit durchaus nicht sehr von der Wahrheit ab. Ein gut geschmittenes Profil mag als Entschuldigung für einen so tief greifenden Irrtum gelten — ändern tat es am Sachverhalt natürlich nichts.

Aber William, der viele Mängel hatte, war wenigstens eines nicht: dumm. Er wußte von Anfang an, daß Maud sich in Bezug auf seine Person und seine Eigenschaften in Illusionen bewegte. Es war also an ihm, diesen Glauben lebendig zu erhalten und das zu scheinen, wofür man ihn nahm.

Er hatte seine Rolle sehr gut gespielt, diese ganzen ersten Monate. Aber einer Frau, mit der man verheiratet ist und die ein klares Auge hat, kann man nicht ein Leben lang Theater vor-machen. William konnte es sieben Monate hindurch, und wer gerecht ist, wird zugeben: auch das war schon eine Leistung.

Als Maud sehend geworden war, zog sie zunächst einen Mann zu sich heran, der bereits mehrfach Beweise dafür geliefert hatte, daß er ihrem Ideal eines Mannes besser entsprach. Man ist nicht engherzig drüben in den Kolonien und man verurteilt sie nicht deswegen. Ja, einige waren sogar allen Ernstes der Meinung, das wäre ihr gutes Recht. Das waren jene Leute, die am bedenklichsten mit den Ohren geschladdert hatten, als Maud heiratete, und dieser Ehr ein rasches Ende prophezeiten. Der Liebhaber stammte natürlich aus dem kleinen Kreise der abgewiesenen Freier — aber das braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden.

William merkte selbstverständlich nichts, rein garnichts. Was auch nicht weiter Wunder nehmen kann. Ein Mann, der sich selbst so wenig traut, hat eben ein unbegrenztes, naives Vertrauen seiner Frau gegenüber — das war immer so. Und Maud hätte ruhig in ihren Reigungen auf-

gehen können, ohne etwas von ihres Mannes Seite befürchten zu müssen. Aber sie war viel zu stolz, um sich auf Heimlichkeiten einzulassen. Sie war fest entschlossen, ein klares, reines Ende zu machen.

Andererseits fühlte sie sich gedemütigt durch die Heirat mit einem Mann, den sie verachtete. Es war ihr Fehler, gewiß, daß sie William geheiratet hatte; denn wer wollte sie zwingen, es zu tun?

Maud wollte sich rächen und ihrem Mann seine ganze Erbarmlichkeit klarmachen, ehe sie ihn verließ. Und hatte sich deshalb einen raffinierten Plan ausgedacht.

Einnmal, auf einer Jagd, brachte sie es fertig, gleichsam zufällig sich zu entfernen und einen besonderen Weg einzuschlagen, den sie gut kannte. Natürlich folgte ihr William auf den Fersen — und das wars, was sie wollte.

Der sehr schmale Weg führte mehr als zwei Meilen längs einer ziemlich steil abfallenden Felswand dahin und kreuzte dann in etwa zehn Fards Höhe mit einer geländertosen, primitiven Brücke einen Strom, über dessen ungeheure Tiefe sagenhafte Geschichten in der Bevölkerung umliefen. Diese Brücke bestand lediglich aus ein paar runden Baumstämmen und war so schmal, daß man absteigen und das Pferd am Zügel führen mußte. Maud — eine ausgezeichnete Schwimmerin übrigens, wovon William, wie sie mit Recht glaubte, nichts wußte — ging als erste. Und mitten auf der Brücke markierte sie plötzlich einen Schwindelanfall, ließ die Zügel ihres Pferdes fahren und stürzte kopfüber, mit lautem Hilfschrei, von der Brücke in die Tiefe, ins Wasser.

Sie tauchte unter wie ein Stein und — kam nicht mehr hoch. Vielmehr schwamm sie unter Wasser, von der reißenden Strömung getragen, ein gutes Stück stromab. Als sie endlich, prustend und nach Atem ringend, den Kopf übers Wasser hob, suchte sie alsbald mit den Blicken ihren Mann, fest überzeugt, William würde oben auf der Brücke stehen und mit verzweifeltstem, abschreierndem Gesicht in die Tiefe starren. Und das

solte ihr Triumph sein. Sie wollte ihm ihre Verachtung ins Gesicht schreien, weil er nicht einmal den Mut habe, um seiner Frau willen sein Leben zu riskieren, und sich auf diese Art für den Irrtum, dessen Opfer sie geworden, rächen. Es würde ein guter, ein glänzender Abgang für sie sein.

Aber oben auf der Baumbrücke standen nur zwei herrenlose Pferde mit traurig gesenkten Köpfen. Und der Spiegel des Flusses glänzte stahlgrau und böseartig und da war nichts, was seine glatte Fläche unterbrach.

Maud fühlte, wie ihre Kräfte plötzlich erlohnten. Sie hatte Mühe, das Ufer zu erreichen, und lief dann lange Zeit auf und ab, schreiend, weinend, in ihren kalten, nassen Kleidern, ehe sie schließlich an den Heimweg dachte.

Die Leiche Williams hat man erst zwei Tage später in einem Mühlwehr, fünfzehn Meilen unterhalb gefunden. Er konnte nicht besser schwimmen, als ein oben geborenes Baby und ist trotzdem nicht eigentlich ertrunken. Vielmehr scheint, daß er so ungeschickt herunter gesprungen ist, daß er sich beim Aufschlag aufs Wasser das Genick gebrochen hat. Wenigstens äußerte sich der Distriktsarzt in diesem Sinne.

Maud hat sich sehr verändert nach diesem Ereignis. Zuerst gab sie ihrem Freund — oder Liebhaber, es kommt ja nicht darauf an, wie man so etwas nennt, den Laufpaß. Aber dann mußte sie selbst gehen. Die Leute behaupteten nämlich, sie habe die ganze Sache angezettelt, um sich Williams auf diese Art endgültig zu entledigen. Das ist natürlich eine Lüge — die Menschen sind immer so gern geneigt, andern etwas Schlechtes anzuhängen. Und nach dem Leben hat Maud ihrem Manne sicher nicht getraut.

Jedenfalls kam es so weit, daß nicht einmal ihre besten Freunde sie grüßten auf der Straße. Und gegen ein solches Urteil gibt es keine Berufung.

Maud lehrte nach Europa zurück. Sie hat ihr Haar wachsen lassen und ein Pferd hat sie seit jenem Tage nicht mehr bestiegen.